

Peter Menne

# Die Dramatisierung eines Romans

Eine vergleichende Untersuchung  
zu Gerhard Zwerenz:

„Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond“  
und Rainer Werner Fassbinder:

„Der Müll, die Stadt und der Tod“

Mit einem Vorwort von Michael Töteberg

**Peter Menne**

## **Die Dramatisierung eines Romans**

**Eine vergleichende Untersuchung**

**zu Gerhard Zwerenz:**

**„Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond“**

**und Rainer Werner Fassbinder:**

**„Der Müll, die Stadt und der Tod“**

**Alibri Verlag**

**2016**

## **Editorische Randnotiz**

Die vorliegende Arbeit wurde im Januar 1997 an der Philipps-Universität Marburg als Magisterarbeit eingereicht und kursierte danach hektographiert in kleiner Auflage in Fachkreisen. Der Alibri-Verlag veröffentlicht sie jetzt in der Originalfassung.

Die beiden Bände wurden traditionell korrekt verfaßt. Nach Rücksprache mit dem Autor hat der Verlag bewußt darauf verzichtet, das Gesamtbild durch reformierte Rechtschreibung zu beeinträchtigen.

Gunnar Schedel

Alibri Verlag

Aschaffenburg, im Juli 2016

### **Alibri Verlag**

[www.alibri.de](http://www.alibri.de)

Aschaffenburg

Mitglied in der Assoziation Linker Verlage (aLiVe)

Erste Auflage 2016

Copyright 2016 by Alibri Verlag, Postfach 100 361, 63073 Aschaffenburg

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Herstellung von Mikrofilmen, der Einspeicherung in elektronische Systeme sowie der Übersetzung vorbehalten.

Umschlaggestaltung: René Van Den Bossche, Bad Vilbel

**ISBN 978-3-86569-730-1**

## Inhalt – Band 1

Abkürzungsverzeichnis.....	6
Vorwort.....	7
Vorbemerkung.....	11
1. Einführung – zum Bezug der Texte zueinander.....	13
2. Inhaltsskizzen.....	17
2.1. Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond.....	17
2.1.1. Handlungsverläufe.....	17
2.1.2. Bewertung.....	27
2.2. Der Müll, die Stadt und der Tod.....	35
2.2.1. Die Karrieren der Hauptrollen.....	36
2.2.2. Handlungsorte.....	44
2.2.3. Auswertung.....	45
2.3. Vergleichendes Résumé der Texte unter besonderer Berücksichtigung ihrer Sprache.....	48
3. Zur Funktion der Bodenspekulation – das Bild der Ökonomie.....	53
3.1. Der Unternehmer – ein Import aus dem „Wilden Westen“.....	53
3.1.1. Personalisierung.....	54
3.1.2. ... nur die halbe Spekulation.....	59
3.1.3. Sprache von Teppichhändlern im Basar .....	62
3.1.4. Im Wilden Westen .....	65
3.1.5. Résumé.....	66
3.2. Gesprächsstoff für die „Zigarette danach“.....	67
3.2.1. Gesprächsstoff „Immo-Job“.....	68
3.2.2. Das Geschäft duldet keine persönlichen Animositäten.....	68
3.2.3. Spielverlierer.....	71
3.2.4. Anschaulichkeit des Immobiliengeschäfts.....	74
3.2.5. Résumé.....	75
3.3. Zwei grundverschiedene Blickrichtungen auf das Wirtschaftssystem – ein Résumé.....	75

4. Zur Funktion der Sexualität.....	83
4.1. „Die Erde ...“: Werben mit dem Lockvogel „Sex“ .....	83
4.1.1. Über diverse Liebetechniken.....	86
4.1.2. Die Leiden wollüstiger Frauen.....	88
4.2. „Der Müll ...“: Geld oder Liebe?.....	93
4.2.1. Exkurs über des Reichen Juden Vergnügungen mit Roma B.....	97
4.2.2. Geld oder Liebe II.....	100
4.2.3. Triebe und Hiebe.....	102
4.2.4. Résumé.....	109
4.3. Wer bietet mehr als „Sex sells better“?.....	109
5. Zur Funktion der Judenfigur.....	113
5.1. Exkurs über den Begriff des Antisemitismus'.....	113
5.2. Folgen eines „philosemitischen Tabus“ .....	117
5.2.1. Zwerenz' Juden: Ein kauzig Völkchen von Perversen.....	119
5.2.2. Fritz Bauer: Schlechte Eigenschaften im Lichte anderer Umstände.....	122
5.2.3. Zur Funktion des Judenklischees in „Die Erde ...“ .....	124
5.3. Wie „Antisemitismus“ funktioniert – ein Lehrstück.....	126
5.3.1. Der Reiche Jude – ein grundsympathischer Großbürger.....	128
5.3.2. Zum Namensuniversum von „Der Müll ...“ .....	131
5.3.3. Der hypochondrische Faschist.....	135
5.3.4. Das Urteil der Kritik.....	140
5.3.5. Die Verarbeitung von Antisemitismus in „Der Müll ...“ .....	144
5.4. Die ganze Bandbreite möglicher Judendarstellung in zwei Werken – ein Résumé.....	146
6. Zwei grundverschiedene Texte – zusammenfassende Schlussbetrachtung.....	153
Literaturverzeichnis.....	155
Primärtexte.....	155
Sekundärliteratur.....	156
Bücher und Buchbeiträge.....	156
Aufsätze in Fachzeitschriften.....	160
Dto. in Publikumszeitschriften.....	162
Zeitungsveröffentlichungen.....	165

## **Inhalt – Band 2: Materialien**

1. Textausgaben.....	4
2. Zu „Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond“ .....	7
2.1 Abrahams Werdegänge.....	7
2.2 Personenliste.....	8
2.2.1 Zur Häufigkeit der Auftritte von Romanfiguren.....	61
2.3 Wer vögelt mit wem?.....	65
2.4 Judenfiguren.....	74
2.4.1 Antisemitische Stereotypen.....	74
2.4.2 Judenfiguren in „Die Erde ...“ .....	81
2.4.3. Häufigkeit des Auftretens jüdischer Figuren.....	83
2.5. Bezüge von Romanbegebenheiten zu historischen Ereignissen.....	85
2.5.1. Kurzbiographien auftretender historischer Personen.....	91
2.5.2 Frankfurter Ereignisse.....	96
3. Zu „Der Müll, die Stadt und der Tod“ .....	100
3.1. Inszenierungen bzw. Inszenierungsversuche.....	100
3.2. Wer vögelt mit wem?.....	106
3.3. Wirklichkeitsbezüge der Personen.....	110
3.3.1. Müller, ein arischer Transvestit.....	110
3.3.2. Projektion von jüdischen Bordellbetreibern.....	110
4. Presseschau.....	113

## **Anhang**

Über den Autor.....	230
Originaltitelblatt von 1997.....	232

## Abkürzungsverzeichnis

„Der Müll ...“ Rainer Werner Fassbinder, Der Müll, die Stadt und der Tod. Zu den verschiedenen Ausgaben cf. Anhang «I. Textausgaben», Bd. 2, p. 4 f.; diese Arbeit verwendet die Ausgabe des Verlags der Autoren „Die bitteren Tränen der Petra von Kant. Der Müll, die Stadt und der Tod. 2 Stücke“, 1. Auflage, Frankfurt 1984.

„Die Erde ...“ Gerhard Zwerenz, Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond. Zu den verschiedenen Ausgaben cf. Anhang «I. Textausgaben», Bd. 2, p. 4 f., dort insbesondere Anm. 611, p. 7; diese Arbeit verwendet die Ausgabe des April, April! - Verlags Jörg Schröder, Herbstein, 1986.

AJW	Allgemeine Jüdische Wochenzeitung
AMB	Aachener und Münchener Beteiligungs- AG, Aachen
Bd.	Band
BfG	Bank für Gemeinwirtschaft AG, Frankfurt
BGAG	Beteiligungsgesellschaft für Gemeinwirtschaft AG, Frankfurt
cf.	confer = vergleiche
DAS	Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt
ders.	derselbe
dies.	dieselbe
et al.	et altera = und andere
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FNP	Frankfurter Neue Presse
FR	Frankfurter Rundschau
GF	Geschäftsführer
ibd.	ibidem = ebenda
l.c.	loco citato = am angegebenen Ort
Ma.	Mitarbeiter
o. A.	ohne Autor
o. J.	ohne Jahr
p.	pagina = Seite
RM	Rheinischer Merkur, Bonn
taz	Die Tageszeitung, Berlin

## Vorwort

1997, vor nunmehr bald 20 Jahren, schickte mir Peter Menne seine Magisterarbeit über Rainer Werner Fassbinders „Der Müll, die Stadt und der Tod“. Ich hatte im Herbst 1985, angestellt als Lektor beim Frankfurter Verlag der Autoren, die heftigen Auseinandersetzungen im Vorfeld wie auch die durch Demonstranten verhinderte Uraufführung hautnah miterlebt.

Das Theaterstück, dessen Text die meisten nicht kannten, von dem aber üble Zitate kursierten, löste erregte Diskussionen aus. In der erhitzten Atmosphäre war Textanalyse nicht gefragt: Vergeblich konnte man immer wieder daraufhin hinweisen, dass Dialogsätze eine Bühnenfigur charakterisieren, nicht jedoch die Meinung des Autors wiedergeben müssen. Fassbinder war in eine Tabuzone eingebrochen: An seinem Stück entluden sich Emotionen, die über den Anlass hinaus auf Verdrängtes wiesen, auf Ängste und Ressentiments. Differenzierungen waren nicht gefragt. In der öffentlichen Debatte konnte man nicht erwarten, dass ein literarischer Text wie im Deutschunterricht in der Schule interpretiert wird, aber auch in der wissenschaftlichen Aufarbeitung des größten Theaterskandals der Bundesrepublik vermisste man die Mindeststandards intellektueller Redlichkeit.

Peter Mennes Magisterarbeit unterschied sich davon: Die erste wissenschaftliche Arbeit, die nicht Fassbinders Stück als antisemitisch verdammt, aber auch nicht glaubte, die Freiheit der Kunst verteidigen zu müssen. Deutlich wird, dass „Der Müll, die Stadt und der Tod“ ein Stück über die Funktionsweise des Antisemitismus ist und die Projektionsmechanismen in einer vorurteilsvollen Gesellschaft aufzeigt, was sich in der Rezeption noch einmal bestätigte.

Aber Menne verengt seine Fragestellung nicht auf das Thema Antisemitismus (das die Debatten dominierte), sondern nimmt auch weitere wichtige Gehalte von Theaterstück und vorgängigem Roman in den Blick: Fassbinders Kritik an kalten marktwirtschaftlichen Verhältnissen (sowie Zwerenz' verkürzte Kapitalismuskritik). Oder das Thema Sexualität: Unausgesprochen störten sich viele Frankfurter Bürger weniger am vermeintlichen Antisemitismus als an der Obszönität von Fassbinders Stück, doch wie spiegeln sich

strukturkonservative und liberale Vorstellungen im Text? (Zwerenz: scheinbar liberal-progressiv, tatsächlich propagiert er kleinbürgerliche Moral.)

Vielleicht der wichtigste Aspekt in Mennes Untersuchung: Dem Roman wie dem Theaterstück wurde nachgesagt, dass sie sich auf eine konkrete Frankfurter Wirklichkeit beziehen. Im Fall Zwerenz war es ein vom Autor geäußertes Anliegen, konkrete gesellschaftliche Wirklichkeit darzustellen, bei Fassbinder ist dieser Anspruch weniger eindeutig, auch wenn er über sein bizarres Großstadtmärchen, in dem sich realistische mit metaphorischen Elementen vermischen, behauptete: „Der Ort, an dem solche Verhältnisse entdeckt werden können, heißt Frankfurt am Main.“ Menne hat nachrecherchiert und sich mit den Fakten beschäftigt, nicht bloß ein paar zeitgenössische Reportagen über die Umstrukturierung des Frankfurter Westends gelesen.

Schon nach erster Lektüre war klar: Dies ist eine Magisterarbeit, die gedruckt gehört. Man müsste sie etwas bearbeiten (einkürzen), außerdem wollte ich sie erweitern. Ein Kapitel über den Entstehungskontext: Fassbinders Stück ging ein vom TAT-Ensemble geschriebenes und auf die Bühne gebrachtes „Frankfurt“-Stück voraus, dem er bewusst sein eigenes Werk entgegensetzte. „Antitheater am Turm“ nannte ich das Kapitel, schließlich verhielt sich die Fassbinder-Truppe wie Punks. Dann wollte ich noch auf die nicht realisierte, durch die Ablehnung der Fördergremien nicht finanzierbare Verfilmung von Zwerenz' Roman eingehen: Das Drehbuch von Fassbinder hatte Zwerenz als Raubdruck veröffentlichen lassen. Damit nicht genug: Überraschend reifte nach zehn Jahren bei dem Romancier die Erkenntnis, Fassbinder habe ihn plagiiert; er strengte einen Prozess gegen den Verlag an, um seine Miturheberschaft einzuklagen. (Nachdem das Stück nicht zu verbieten war, wäre dies der einzige Weg gewesen, Aufführungen zu untersagen. Die Kosten für Zwerenz' erfolglose Klage wurden von der Jüdischen Gemeinde getragen.) Ein weiteres Kapitel: Daniel Schmid hatte, mit Fassbinder in der Hauptrolle, „Der Müll, die Stadt und der Tod“ unter dem Titel „Schatten der Engel“ verfilmt. Kurz, es gab immer mehr Verzweigungen und weitere Kontexte, ich bekam meinen Part nicht in den Griff.

Einen Verlag hatten wir bereits gefunden. Michael Farin kündigte in seinem Belleville-Verlag an: „Sonder-Müll“ von Peter Menne / Michael Töteberg, 250 Seiten, Juni 1999.

Das Buch bekam eine ISBN-Nummer, nur erschienen ist es nie. Gelegentlich findet man es als Phantom im Netz, z.B. auf der Seite von amazon, verbunden mit dem Hinweis: „Derzeit nicht verfügbar.“

Umso mehr freut es mich, dass jetzt die Arbeit, die bisher nur als Kopie in Fachkreisen kursierte, allgemein verfügbar ist. Als E-Book braucht der Text nicht eingekürzt werden, da muss auch nicht der umfangreiche Materialienband entfallen. Mehr als 600 Fußnoten – das zeugt nicht nur davon, dass Menne gründlich, geradezu akribisch gearbeitet hat und alles belegen kann. Die Fußnoten sind eine lesenswerte, manchmal auch vergnügliche Lektüre: Menne weist objektive Fehler und falsche Zitate nach, Schlampigkeit selbst in Dissertationen. In teils knappen sarkastischen Anmerkungen zeigt er auf, dass Journalisten wie Wissenschaftler die behandelten Texte oft nicht gelesen haben oder offenkundigen Unsinn verbreiten.

Nichts musste überarbeitet werden: Die Magisterarbeit erscheint hier unverändert (bis hin zur damals korrekten Rechtschreibung). Aktuell ist sie immer noch: Der Fall Fassbin-der ist längst nicht erledigt.

*Hamburg, April 2016*

*Michael Töteberg*



## Vorbemerkung

Rainer Werner Fassbinders Stück „Der Müll, die Stadt und der Tod“ verursachte „die wohl intensivsten Auseinandersetzungen ..., die in der Geschichte der Bundesrepublik von einem literarischen Text ausgegangen sind.“<sup>1</sup> Skandale löste nicht nur das Stück aus, skandalträchtig erscheint auch die Rezeptionsgeschichte von Drama und Gerhard Zwerenz' vorausgegangenen Roman „Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond“: Wohl selten wurden Fehlinterpretationen in solchem Ausmaß betrieben und Mißdeutungen durch falsche Zitate untermauert. Durch sorglosen Umgang mit dem Text fielen jedoch nicht nur Feuilletonisten auf<sup>2</sup>. Wenn beispielsweise ein Kritiker über „das sanfte Mädchen Renka, das sein Tier von Vater ... durch elektrischen Schlag verenden läßt“<sup>3</sup>, schreibt, könnte man süffisant anmerken, jeder Roman erhalte den Kritiker, den er verdiene: Sogar Zwerenz' Kapitelüberschrift nennt nämlich Renkas Tochter Thissala als Täterin<sup>4</sup>. Wenn aber Dissertationen<sup>5</sup> mit falschen Zitaten argumentieren, erscheint es notwendig, den Text wieder in seinem Wortlaut ins Blickfeld zu rücken. Einige „positivistische“ Ausarbeitungen mögen das unterstützen, weswegen ich einen umfangreichen Materialienband anfüge. Um mit der bisherigen Rezeption zu brechen, ist mehr Sorgfalt im Umgang mit dem Text erforderlich. Diesem Umstand ist ein erhöhter Umfang dieser Arbeit geschuldet.

Orthographische Fehler gehören unverkennbar zum Stil von „Die Erde ...“; auch die Protagonisten von „Der Müll ...“ reden in einer stilisierten Umgangssprache, der korrekter Grammatikgebrauch nicht das Wichtigste ist. In wörtlichen Zitaten Rechtschreib-

---

<sup>1</sup> Janusz Bodek: Die Fassbinder-Kontroversen. Entstehung und Wirkung eines literarischen Textes, p. 16.

<sup>2</sup> Bezüglich falscher Zitation cf. u.a. Günter Rühle, Dieses Stück muß endlich aufgeführt werden!, in: FR vom 29. Okt. 1985, oder seine Klage in: Werner Petermann / Friederike Tinnappel, Günter Rühle: „Unser neues Argument ist allein die Aufführung“, in: Frankfurter Rundschau vom 2. Nov. 1985.

<sup>3</sup> Friedrich Weigend: Steinbruch-Besichtigung. Der Frankfurt-Roman von Gerhard Zwerenz; in: Stuttgarter Zeitung vom 28. Nov. 1973.

<sup>4</sup> „8. Woher Thissala kommt, wie sie ihren Vater elektrifiziert, warum sie Abraham umbringen möchte“; Gerhard Zwerenz, Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond, p. 127.

<sup>5</sup> Zur mangelnden Texttreue von Janusz Bodek, l.c. cf. Kap. «5.3.4. Das Urteil der Kritik», p. 140 ff.

fehler stillschweigend zu korrigieren, erschien mir bei dieser Ausgangssituation als unzulässiger Eingriff in die künstlerische Gestaltung. Daher sind alle wörtlichen Zitate zeichenidentisch, bis hin zum Belassen des „ss“ bei Zitation von schweizerischen Veröffentlichungen (die Schweiz verzichtet seit etwa den 1920er Jahren auf den Buchstaben „ß“<sup>6</sup>).

---

<sup>6</sup> Infolge technischer Durchdringung des Alltags: Zwecks Vereinheitlichung der Schreibmaschinentastaturen mußten die großen Umlaute Ä, Ö, Ü und das ß den französischen Akzenten weichen. Die kantonalen Erziehungsdépartements folgten lt. telephonischer Auskunft der Sprachauskunft des Schweizerischen Vereins für die deutsche Sprache, CH-Luzern, Tel. 0041-41 / 41 01 810, vom 9. Jan. 1997, nach und nach der gesellschaftlichen Entwicklung, indem sie die Buchstaben aus den Lehrplänen tilgten.

# 1. Einführung – zum Bezug der Texte zueinander

Gerhard Zwerenz veröffentlichte im August 1973 seinen Roman „Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond“, in dem er seine Eindrücke von der Umstrukturierung des Frankfurter Westends schildert. Er bezog seinen Roman explizit auf die Stadt Frankfurt und die dortige Bodenspekulation. Rainer Werner Fassbinder veröffentlichte im März 1976 sein Drama „Der Müll, die Stadt und der Tod“. Das Urteil der Kritik war darüber gespalten, ob es ein Stück speziell über Frankfurt ist oder sich ortsunabhängig auf die moderne Industriegesellschaft im allgemeinen bezieht<sup>7</sup>. Der Autor selbst sagte über den Stoff, den er zum Stück verarbeitete: „Der Ort, an dem solche Verhältnisse entdeckt werden können, heißt Frankfurt am Main.“<sup>8</sup> Das Stück gilt also auch den Verhältnissen in dieser Stadt, aber nicht ausschließlich dieser Stadt<sup>9</sup>. Dementsprechend lautet die Ortsangabe der ersten Szenenanweisung auch nicht „Frankfurt“, sondern es findet sich eine Reminiszenz an Zwerenz' Roman: „Auf dem Mond, weil er so unbewohnbar ist wie die Erde, speziell die Städte.“<sup>10</sup>

Zwerenz und Fassbinder unterhielten nicht nur eine Freundschaft und arbeiteten bei verschiedenen Projekten zusammen<sup>11</sup>, sondern Fassbinder schrieb zeitgleich mit der Arbeit an seinem Stück ein Drehbuch zu Zwerenz' Roman. Dieses Drehbuch orientierte

---

<sup>7</sup> Als Frankfurt-spezifisches Stück lesen „Der Müll ...“ z.B. Rudolf Krämer-Badoni, Das Schreckgespenst vom bösen reichen Juden, in: RM, Nr. 42 vom 12. Okt. 1985, oder – mit Einschränkungen – Karl Deiritz, Antisemitismus, in: dvz / die tat vom 8. Nov. 1985. Dagegen schreibt Töteberg: „Nicht der reale Ort Frankfurt ... war gemeint, sondern eine Lebensform, die den Menschen verkrüppelt oder gar zerstört.“ (Michael Töteberg, Im Dickicht der Städte, in: dvz / die tat vom 15. Nov. 1985).

<sup>8</sup> Rainer Werner Fassbinder, Offener Brief vom 28. März 1976, in: „Der Müll ...“, p. 108 f.

<sup>9</sup> In seinem Offenen Brief betont Rainer Werner Fassbinder das Exemplarische der Antisemiten dieser einen Stadt, cf. l.c., p. 109.

<sup>10</sup> „Der Müll ...“, Szenenanweisung der ersten Szene, p. 59.

<sup>11</sup> Cf. Janusz Bodek, l.c., p. 146 f.

sich sehr streng an Romanhandlung und -dialogen<sup>12</sup>. Der Roman war Fassbinder also beim Schreiben seines Dramas wohlbekannt.

An „Der Müll ...“ entzündeten sich einige Skandale; lautstark wurde der Vorwurf erhoben, das Stück sei antisemitisch. Zwerenz wurde in diese Debatten insofern miteinbezogen, als manche Kritiker in seinem Roman die Vorlage für das Stück entdeckten: Inhaltlich würden die Texte sich decken, also sei Zwerenz für das Stück und seinen antisemitischen Gehalt mitverantwortlich. Auf diesen Antisemitismus-Vorwurf reagierte Zwerenz zunächst mit einer abstrakten Begriffsanalyse: In „Linker Antisemitismus ist unmöglich“<sup>13</sup> entfaltete er die Begriffe „links“ als emanzipatorisch und „antisemitisch“ als rechts-national und biologistisch. Aber er unterließ konkrete Bezugnahmen auf das Drama – auch den Hinweis, daß zwischen der Meinung des Autors und der seiner Figuren zu unterscheiden sei, trug er prinzipienhaft vor.

Das Fortdauern der Auseinandersetzungen veranlaßte Zwerenz zu einer Änderung seiner Strategie: Er versuchte, vom Ruhm des inzwischen verstorbenen Fassbinder zu profitieren, indem er – erfolglos – eine Miturheberschaft einklagte<sup>14</sup> und sich mit untauglichen Änderungsvorschlägen an dessen Text als Vermittler aufdrängte<sup>15</sup>. Seine Einlassungen wurden nicht beachtet, was Zwerenz zu trotziger Medienschelte veranlaßte:

---

<sup>12</sup> Zwerenz bescheinigt dem Drehbuch, daß es „sich ohne jede Abweichung an den Roman hält“ (Gerhard Zwerenz, „Frankenstein am Main“. Fassbinders Theaterstück und seine Vorgeschichte, in: FR vom 14. Aug. 1984). Die Verfilmung kam nicht zustande, aber das Drehbuch wurde im März 1986 im Anhang zur dritten Ausgabe von „Die Erde ...“ im April, April!-Verlag veröffentlicht, cf. Anhang «I. Textausgaben», Bd. 2, p. 4. Zu dieser Ausgabe cf. auch Helmut Schmitz, Der Müll, der Mond: April! Hintergründe der Urheber-Piraterie um Fassbinder / Zwerenz, in: FR vom 21. März 1986.

<sup>13</sup> Gerhard Zwerenz, Linker Antisemitismus ist unmöglich, in: Die Zeit vom 9. April 1976.

<sup>14</sup> Zum Verlauf des Rechtsstreits cf. Norbert Leppert, Zwerenz: Fassbinders Spekulant mein Eigentum. Streit um Bühnenrechte nur vor dem Gericht, in: FR, Nr. 97 vom 26. April 1986; (ddp), „Müll“-Stück: Gerhard Zwerenz kein „Mitautor“, in: Westfälische Rundschau, Nr. 124 vom 31. Mai 1986; (dpa), Berufung im Rechtsstreit um Fassbinder-Stück, in: Ruhr Nachrichten, Nr. 152 vom 5. Juli 1986; lhe, Gerhard Zwerenz hat jetzt Berufung eingelegt, in: FR, Nr. 153 vom 7. Juli 1986; (dpa), Gerhard Zwerenz gibt im Streit um Fassbinders „Müll-Stück“ auf. Kosten für Gericht waren zu hoch, in: Ruhr-Nachrichten, Nr. 50 vom 29. Feb. 1988 und o. A., Zwerenz gibt auf, in: Die Welt, Nr. 50 vom 29. Feb. 1988.

9. Am 11.6.1982 – einen Tag nach Fassbinders Tod, sagte Zwerenz in einer Presseerklärung, daß er nicht mehr dafür sei, Fassbinders Stück aufzuführen. Die Erklärung wurde in der Presse verschwiegen. (...)

10. Am 9.11.1985 fand in der „Romanfabrik“ eine öffentliche Diskussion statt, ... Zwerenz deutete einen Vorschlag zur Beilegung des Theater-Konflikts an. (...) Diese Veranstaltung ... wurde in den Medien verschwiegen, obwohl sie sonst jedes Detail des Konflikts breit ausmalten.

27. (...) Da meine Rolle als Friedensstifter aus dem Hintergrund nicht akzeptiert wird, bin ich als Autor des Stoffes nicht mehr geneigt, weitere Eskalationen hinzunehmen, ...<sup>16</sup>

Fassbinders Vertrautheit mit „Die Erde ...“, die spätere Verquickung seines Dramas mit Zwerenz' Roman, nicht zuletzt aufgrund dessen Urheberrechtsklage, veranlaßten manche Kritiker und Bodek dazu, die Behauptung aufzustellen, daß

derart weitgehende Übereinstimmungen in den Charakteren, ihrem Metier, ihren Motiven und Methoden des Handelns, ... aber auch in der Thematik der beiden Werke, ... dem Handlungsverlauf ... herausgearbeitet werden könnten, daß definitiv gesagt werden kann: „Müll“ entstand weitestgehend auf der Basis des Romans von Zwerenz.<sup>17</sup>

Tatsächlich gibt es Überschneidungen im Stoff: Zwerenz' Hauptfigur ist der jüdische Immobilienspekulant Abraham, und unter Fassbinders Hauptrollen findet sich der Reiche Jude, der derselben Branche angehört. Beide Texten beinhalten also eine von der äußerlichen Beschreibung her gleiche Figur: einen Immobilien-Projektentwickler, der der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört. Doch damit enden die Parallelen: Trotz die-

---

<sup>15</sup> Cf. Gerhard Zwerenz, Fassbinders Erbe: 27 Punkte einer Konfliktgeschichte. Dürfen nur nichtjüdische Deutsche Spekulanten sein?, in: Vorwärts vom 16. Nov. 1985.

<sup>16</sup> L.c.

<sup>17</sup> Janusz Bodek, l.c., p. 195. Daß Bodek diese Frage umstandslos bejaht, verwundert nicht angesichts seines sorglosen Umgangs mit den Texten, cf. Kap. «5.3.4. Das Urteil der Kritik», p. 140 und Anm. 218, p. 62.

ser stofflichen Überschneidung verfügen „Die Erde ...“ und „Der Müll ...“ über einen fundamental verschiedenen Gehalt – den auch Zwerenz trotz seines Anspruches auf Miturheberschaft herausstreicht. Voll Selbstmitleid klagt er:

Warum wohl macht sich ein Romancier die Mühe, ein Ensemble von Kunstfiguren zu schaffen und ... ihre Bosheiten und ihre Qualen differenziert zu gestalten? (...) Aber was soll er tun, wenn dann in der Banalisierung durch ein Theaterstück das krasse Gegenteil daraus entsteht, ...<sup>18</sup>

Bei vergleichender Lektüre beider Texte zeigt sich tatsächlich ihre Verschiedenheit – allerdings erweist sich das Verhältnis ihrer literarischen Qualität als entgegengesetzt zu oben zitierter Zwerenzscher Wertung. Im Anschluß an inhaltliche Skizzen untersuche ich

- ⇒ die unterschiedliche Funktion der Bodenspekulation in beiden Texten,
- ⇒ den verschiedenen Stellenwert der Sexualität in ihnen und
- ⇒ die diametral entgegengesetzte Rolle der Judenfiguren.

Anhand dieser Punkte wird das völlig verschiedene Ergebnis zweier Bearbeitungen des gleichen Stoffes deutlich.

---

<sup>18</sup> Gerhard Zwerenz, Reicher Jude, links, rechts, zwei, drei, vier ... Zur jüngsten Geschichte eines Un-Wortes, in: Anhang zu „Die Erde ...“, p. XIII (Hervorhebung durch mich / P.M.). Das Nachwort ist nahezu wortgleich mit ders., Fassbinder, Fellner, Freiherr von Mirbach: Politik mit Vorurteilen. Jetzt kommt der „Reiche Jude“ von rechts. Zur Geschichte eines Un-Worts, in: Vorwärts vom 22. Feb. 1986.

## 2. Inhaltsskizzen

### 2.1. Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond

#### 2.1.1. Handlungsverläufe

In „Die Erde ...“ thematisiert Zwerenz die Umstrukturierung des Frankfurter Westends<sup>19</sup>. Ausdrücklich schreibt er einen „realistischen Roman“ über diesen dezidiert benannten Ort. Er baut nicht nur historische Figuren in seine Handlung ein, sondern erhebt den Anspruch, die Verhältnisse und Personen so zu schildern, wie sie waren: „Die meisten Figuren existieren wirklich“<sup>20</sup> und:

Aber da ich nun keinen abstrakten Roman geschrieben habe und ihn auch nicht schreiben wollte, ist es in den konkreten Besonderheiten doch ein Roman über Frankfurt geworden.<sup>21</sup>

Manche Kritiker bestätigen: „Zwerenz hat den Stoff zu diesem Buch aus der Wirklichkeit genommen.“<sup>22</sup> Zugrundeliegender Stoff war die planmäßige Umstrukturierung alter, innerstädtischer Wohngebiete zu Gewerbegebieten, wobei die Stadt Frankfurt ihre Stellung als Finanzplatz ausbauen wollte. Neben Banken wurde auch anderes höherrangiges Dienstleistungsgewerbe (Versicherungen, Anwälte, Wirtschaftsprüfer, Steuerberater, Werbe- und PR-Agenturen etc.) angesiedelt. Mit der Umstrukturierung ging ein lukratives Spekulationsgeschäft einher (mit einem modernen Hochhaus ließen sich nicht

---

<sup>19</sup> Manche Kritiker erkennen nicht einmal das im Durcheinander der Romanhandlung. Das diesbezüglich härteste Urteil fällt A.v.d.B. in Klammern: „Die Story (soweit sie sich überhaupt mangels Konzept und Kontinuität ermitteln läßt): (...) Ein einziges Wiederkäuen von Klischees“ (A.v.d.B., Wie aus chronischem Brechreiz geschrieben, in: Mannheimer Morgen vom 3. Jan. 1974).

<sup>20</sup> Gerhard Zwerenz in: Paul Kersten, Die mörderische Metropole, in: Stern Nr. 39 vom 20. Sept. 1973, zu den konkreten Besonderheiten cf. Anhang «2.5. Bezüge von Romanbegebenheiten zu historischen Ereignissen», Bd. 2, p. 85.

<sup>21</sup> Gerhard Zwerenz in: Adalbert Reif, Zwerenz: Das Porträt eines Schutthaufens, in: Welt der Arbeit, Nr. 51 / 52, vom 21. Dez. 1973.

<sup>22</sup> Jochim Besser, Unbewohnbar wie der Mond, in: Vorwärts vom 6. Dez. 1973

nur höhere Quadratmeterpreise erzielen als mit einem Altbau aus dem vorigen Jahrhundert; auch verfügen sie über ein Vielfaches an vermietbarer Fläche), gleichzeitig entwickelten sich soziale Unruhen parallel zur Studentenbewegung: Nicht nur Studierende demonstrierten für bezahlbaren Wohnraum, sondern auch langjährige Mieter schlossen sich in der AGW – Arbeitsgemeinschaft Westend – gegen die Umstrukturierung zusammen. Die öffentlichen Debatten über das von breiter, über die regierende Sozialdemokratie hinausreichender Mehrheit beschlossene Umstrukturierungsprogramm wurden personalisiert geführt, die negativen externen Effekte der Flächenumwidmung einigen wenigen Einzelkaufleuten angelastet.

Diesen Stoff verarbeitet Zwerenz zu seinem Roman, worin er die Geschichte des in der Immobilienbranche tätigen Abraham schildert, und zwar sowohl die Expansion seines Geschäftes von der Zimmervermietung über Makeln, Hausverwalten und spekulativem Engagement bis zur Projektentwicklung, als auch sein Privatleben: seine Familiengeschichte und sein erwachendes Sexualleben. Gleichzeitig schildert Zwerenz die unterschiedlichsten Milieus, wobei er versucht, diese verschiedenen Handlungsstränge über die alles dominierende Figur des Abraham zu verknüpfen. Über seinem Versuch, alle möglichen Facetten sozialen Lebens in Frankfurt zu erfassen, verliert er eine konsistent entwickelte Handlung. Die Kritik urteilt:

Zunächst fällt auf, daß eine durchgängige Handlung fehlt. Zwerenz hat die Erlebnisse verschiedener Einzelpersonen als teilweise geschlossene und selbständige Erzählstücke hintereinandermontiert. Mehr schlecht als recht zusammengehalten werden diese Kapitel durch die Gestalt des jüdischen Immobilienmaklers Abraham<sup>23</sup>

Zwerenz ist zwar stolz darauf, „ein Buch mit tausend Gestalten“<sup>24</sup> verfaßt zu haben, doch gelingt es ihm nicht, aus dieser Vielheit der Personen ein einheitliches Werk zu komponieren:

---

<sup>23</sup> Wolf Scheller, Tanz um die goldene Stadt, in: Saarbrücker Zeitung vom 7. Sept. 1973.

<sup>24</sup> Gerhard Zwerenz, „Frankenstein am Main“. Fassbinders Theaterstück und seine Vorgeschichte, in: FR vom 14. Aug. 1984. Tatsächlich sind es „nur“ 267 Personen (bzw. Personengruppen), cf. Anhang «2.2 Personenliste», Bd. 2, p. 8.

Ihre Geschichten beginnen so jäh, wie sie jäh wieder abreißen können, oder sie beginnen gar nicht, werden in unwürdiger Eile nur in einer Inhaltsangabe zusammengefasst, oder sie versickern sehr umständlich ...<sup>25</sup>

Sieben Personen werden namentlich in den 22 Kapitelüberschriften genannt; ihre Rolle im Handlungsdurcheinander wird im Folgenden skizziert:

Im ersten Kapitel schildert Zwerenz einen Kernbestandteil von Abrahams Tätigkeit: den Immobilienerwerb, und das Verhältnis zu den Mitbewerbern, über das Hobby des schnellen Autofahrens auch Abrahams Umgangsformen (anhand seines Auftretens in der BMW-Werkstatt), dann seine ersten Lebensjahre: Nach der „Machtergreifung“ und dem Suizid des Vaters emigriert die Mutter mit ihren beiden Kindern nach Israel und kehrt nach Kriegsende nach Deutschland zurück, ohne sich wieder einleben zu können. Der Sohn Abraham beginnt schrittweise, sein Immobiliengeschäft aufzubauen.

In den folgenden vier Kapiteln werden drei weitere Hauptfiguren eingeführt und zu- meist erst am Ende des jeweiligen Kapitels mit der bisherigen Romanhandlung verknüpft. Über den Gnom entfaltet Zwerenz eine romantisierende Darstellung der Welt der Penner. Ihr Leben wird als ausgesprochen sozial verklärt<sup>26</sup>, nach ausufernden, aber sich diametral ausschließenden Wetterbeschreibungen<sup>27</sup> folgt eine erste Beschreibung ungewöhnlicher Sexualtechnik:

Der Gnom ... setzt sich auf Trinis Schoß und ... nimmt eine Brustwarze zwischen die Lippen und saugt daran. Die Frau beginnt schwer zu atmen, ihre Stimme wird ... erregter: (...) Ihre Brüste schwellen an. (...) Ich erkenne dich zu meinem Sohn, denkt die Frau. Ich erkenne dich zu meiner

---

<sup>25</sup> Reinhart Baumgart, ... dichter Kosmos, irres Geschehen ..., in: Buch und Zeit. Literaturbeilage der Süddeutschen Zeitung vom 10. Okt. 1973. Baumgarts und Schellers Urteil sind empirisch gesichert, cf. Anhang «2.2.1 Zur Häufigkeit der Auftritte von Romanfiguren», Bd. 2, p. 61.

<sup>26</sup> „Den Winter verbringen sie in der B-Ebene unten. Im Frühjahr ... kommen die Genossen und Brüder aus aller Herren Länder hier ... zusammen, ... wo sie sich auf die Ruhebänke legen ... Nur die brutals- ten Kerle legen sich auf einer Ruhebänk noch lang hin, daß die anderen sich auf den Boden hocken müssen, wo sie sich die Ärsche erkälten und Hämorrhoiden holen ...“ („Die Erde ...“, p. 31 f.).

<sup>27</sup> Cf. unten die Ausführungen zum Stil, Zitat zu Anm. 87, p. 31.

Mutter, denkt der Gnom, die Tittenknospen zwischen saugenden Lippen.<sup>28</sup>

Zum Kapitelende wird das Leben des Penners „Gnom“ mit der neuen Geschäftsstrategie Abrahams verknüpft:

Ich will meine Geschäfte jetzt umstellen, sagte Abraham. (...) Ich kaufe große Mietshäuser auf. Aber wenn ich sie gekauft hab, sitzen die alten Mieter noch in den Wohnungen, und die müssen ausziehen. Manche sehen das ein, andere sehen das nicht ein. Also müßten ein paar beherzte junge Männer her, ... sie rücken an und wohnen so, daß die anderen Hausbewohner bald ausziehen.<sup>29</sup>

Der Gnom, der Abraham bis dahin nicht kannte, sagt spontan zu: „Ich werde eine kampfkraftige Truppe rekrutieren!“<sup>30</sup> „Der erste, den er anwarb, war Bennie.“<sup>31</sup> Dessen Biographie wird im dritten Kapitel ebenso ausführlich wie widersprüchlich und wirklichkeitsfremd geschildert: Der achtjährige Bennie diskutiert mit seinem achtzigjährigen Vater den aktuell ausgefochtenen Vietnamkrieg, zieht Parallelen zu Nazi-Deutschland, prügelt sich mit ihm – anschließend trinken sie zur Versöhnung diverse Biere<sup>32</sup>. Kaum zehnjährig, koitiert Bennie schon (mit Thissala und Henriette) und lebt perverse Phantasien (mit den Offenbacher Zwillingen) aus<sup>33</sup>. Daraufhin zieht es ihn aus dem

---

<sup>28</sup> „Die Erde ...“, 2. Kap., p. 41 f.

<sup>29</sup> „Die Erde ...“, 2. Kap., p. 47.

<sup>30</sup> „Die Erde ...“, 2. Kap., p. 47.

<sup>31</sup> „Die Erde ...“, 2. Kap., p. 48.

<sup>32</sup> Cf. „Die Erde ...“, 3. Kap., p. 51 – 53. Der Erzähler läßt Bennie den Alkohol gegen Ende desselben Kapitels ein zweites Mal erstmalig genießen: „Bennie, ... voll von dem ungewohnten Stoff, den sie Alkohol nennen und den er ... erst heute kennen- und schätzenlernt, Bennie, von seinen Zwillingen aus Offenbach umgeben, ...“ („Die Erde ...“, 3. Kap., p. 67, Hervorhebung durch mich / P.M.).

<sup>33</sup> Zu Einzelheiten cf. Anhang «2.3 Wer vögelt mit wem?», Bd. 2, p. 65 ff. Dort sind die Techniken und die Fundstellen spezifiziert. (Der Ausdruck „vögeln“ wird gelegentlich als umgangssprachlich gemieden. Marcuse weist darauf, daß schon Goethe dieses Verb in seinem literarischen Werk nutzte, cf. Ludwig Marcuse Obszön. Geschichte einer Entrüstung, p. 47. Diese Arbeit geht davon aus,

Kleinstadt-Reihenhaus<sup>34</sup> in die Frankfurter City: „Meist hielt er sich in Parks auf, bei schlechtem Wetter in der B-Ebene.“<sup>35</sup> Dort lernt er den Gnom kennen, der dieses Kind – bestenfalls Jugendlicher – als ersten Mitarbeiter der „kampfkräftigen Truppe“ anwirbt.

Die nächste Rekrutierung beschränkt sich auf die Kapitelüberschrift; mit „Anfang einer zweiten Rekrutierung oder wie Robbe zum Totschläger gemacht wird“<sup>36</sup> ist das folgende, vierte Kapitel formal an die bisherige Handlung angeschlossen. Der Text des Kapitels verliert kein Wort über Abrahams beginnenden Stab freier Mitarbeiter, sondern erzählt das Aufwachsen des Jugendlichen Robbe in kaputten Familienverhältnissen. Er leidet so sehr unter dem tyrannischen Regiment seines Schwagers, daß er ihn im Affekt erschlägt. Erst Ende des nächsten Kapitels kümmern der Gnom und Bennie sich um ihn, „der Gnom ... sagte, es sei einer aus der Neuen Stadt, der habe gewisse Schwierigkeiten und man müsse ihn irgendwo unterbringen.“<sup>37</sup> Diesen zweiten Mitarbeiter verstecken die beiden also „solange die Witterung günstig ist“<sup>38</sup> im Wald, denn: „Hier kann einer es aushalten, solange nicht Winter und Kälte ihn wegtreiben.“<sup>39</sup> Und richtig, erst „im Herbst hatte Robbe den Geschmack am Waldleben verloren und war in die Stadt und zur B-Ebene gekommen“<sup>40</sup> – doch was sich liest wie das Ende eines Sommers im Grünen ist fast schon das Ende des Romans: Das letzte Zitat ist der erste Satz des vorletzten Kapitels, in der übrigen Romanhandlung sind zwischenzeitlich Jahre vergangen!

Zum überwiegenden Teil ist eine Affaire von Bennie Gegenstand des fünften Kapitels: Die linke Emanze muß gerade eine Pillenpause einlegen, die Kondom-Großpackung seines Vaters ist in Vergessenheit geraten – also drängt sich ihnen der heterosexuelle Analverkehr als Verhütungsmethode auf.

---

daß das in der Literatur geläufige Verbum „vögeln“ den gemeinten liebevollen Vorgang angemessener bezeichnet als bürokratisch verdrechselte Ausdrücke wie etwa „Vollzug des Beischlafes“.)

<sup>34</sup> Cf. „Die Erde ...“, 3. Kap., p. 57.

<sup>35</sup> „Die Erde ...“, 3. Kap., p. 68.

<sup>36</sup> „Die Erde ...“, 4. Kap., p. 72.

<sup>37</sup> „Die Erde ...“, 4. Kap., p. 94.

<sup>38</sup> „Die Erde ...“, 4. Kap., p. 95.

<sup>39</sup> „Die Erde ...“, 3. Kap., p. 58.

<sup>40</sup> „Die Erde ...“, 21. Kap., p. 331.

Die Hälfte der Hauptfiguren ist eingeführt; im sechsten Kapitel wird die Schattenseite von Abrahams Geschäft beschrieben: Ein von ihm entmietetes Haus wird besetzt, anschließend mit brutaler Gewalt polizeilich geräumt. Abraham und der Gnom beobachten den Polizeieinsatz wie ein Schauspiel von sicherem Beobachtungsposten aus. Dem Erzähler ist das Kapitel willkommene Gelegenheit, antisemitische Klischees auszubreiten; auch enthält es eine dunkle Andeutung über die noch dunkleren Machenschaften des Geheimdienstes.

Nach dürren Andeutungen über Abrahams Fetischismus zu Beginn des Romans<sup>41</sup> folgt im siebten Kapitel eine ausführliche Schilderung von Abrahams erwachendem Sexualleben. Eine seiner beiden Sekretärinnen verführt ihn zum Geschlechtsverkehr bzw. bringt ihm diesen bei: „Wer ihn kannte, wußte, er scheute diese Mädchen. (...) ... wußte diese Frau nichts von seinen jahrelangen Übungen ganz allein? Solo.“<sup>42</sup>

Die Zeit der Onanie ist schnell vorbei; denn auch die andere Sekretärin Thissala macht ihrem Chef Avancen – trotz ihrer Scheidenkrämpfe beim Vaginalverkehr seit ihrer frühen Jugend<sup>43</sup>. Aufgrund ihrer Schmerzen wechseln beide zum Oralverkehr. Anschließend erzählt Zwerenz die Biographie von Thissala: Auch sie wächst in einer Schlafstadt auf und leidet unter ihrem despotischen Vater. Dieser Familientyrann quält Frau und Tochter so lange, bis Thissala ihn via elektrischem Schlag ermordet. Ihre Mutter kehrt daraufhin zufrieden mit ihrer guten Witwenrente in ihre norwegische Heimat zurück und Thissala beginnt, als Telephonistin und Sekretärin zu arbeiten. Es folgen neue Liebesabenteuer, Episoden über Polizeiübergriffe bei einer Demonstration – auch Abraham fällt ihnen zum Opfer –, Querelen mit den Mitarbeitern und auf der Baustelle.

Über Marthe und ihren Ex-Gatten Joachim Schwelk wechselt Zwerenz ins gänzlich andere Milieu der radikalen Linken. Diese leidet unter willkürlichen Hausdurchsuchungen und Verhaftungen durch die Polizei und unter Impotenz. Das Liebesspiel wird notgedrungen zum Verkleidungsspiel variiert: Marthe und Joachim „bleiben heute hier und spielen Mann und Frau. (...) Sie zog Hosen an und ein Hemd darüber, ... und er kroch in

---

<sup>41</sup> Cf. „Die Erde ...“, 2. Kap., p. 37.

<sup>42</sup> „Die Erde ...“, 7. Kap., p. 120.

<sup>43</sup> Zu Einzelheiten von Thissalas sexueller Entwicklung cf. Anhang «2.3 Wer vögelt mit wem?»

eins ihrer Kleider und tat sich in der Küche um. ... dann räumte er die Wohnung auf und sie sah fern.“<sup>44</sup> Anschließend kuscheln beide, versuchen erfolglos, miteinander zu schlafen – „Marthe war die einzige Frau, mit der er es immerhin versucht hatte und mit der es einige Male gelungen war.“<sup>45</sup> Dieses neue Sozialmilieu wird im nächsten Kapitel an das bisherige Personen-Ensemble angekoppelt: Rechtsanwalt Schwelk besucht nach seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft den Generalstaatsanwalt Fritz Bauer, der seinerseits Abraham ersucht, Schwelk Aufträge, damit Einkommen, zukommen zu lassen. Über den Kontakt mit dem moralisch untadeligen Schwelk entwickelt Abraham Selbstzweifel ob seines Geschäftsgebarens.

Zurück in die Welt der Reihenhäuser und Schlafstädte: Britta bricht im 13. Kapitel aus dieser Enge aus, geht auf sexuelle Eroberungstour und wird nach einem Striptease nach Büroschluß von einer Sekretärin zur Büroleiterin befördert. Abraham will ihr „in den nächsten Tagen alles übergeben, was Sie brauchen, selbständig zu arbeiten. (...) Bis auf einen kleinen Rest, sagte Abraham, den ich nicht delegieren kann, ebensowenig wie meine Unterschriften.“<sup>46</sup> Seine „Firma arbeitete automatisch“<sup>47</sup>, so daß Abraham sich in den folgenden Kapiteln seinen privaten Kontakten widmen kann und der Leser eingeführt wird in Künstlerkreise (Pantara mit Gattin Helene) und Intellektuellenzirkel (Korter und Partygäste). Deren Welt besteht im Wesentlichen aus Liebesaffären und Liebeskummer, auch anschauliche sexuelle Aufklärung tut not: Die Psychoanalytikerin und Mutter zweier Kinder Tilly Weinzier hat noch nie einen beschnittenen Penis gesehen – doch „'Abbi' schafft Hilfe“<sup>48</sup>.

Erneuter Milieu-Wechsel – auch Rocker und Proleten leben in Frankfurt und dürfen daher in Zwerenz' Roman nicht fehlen: „Die Jungs kamen in Jeans und Leder und hatten langes Haar und mächtige Bärte und bunte Ketten um den Hals“<sup>49</sup> Zwerenz versieht sie mit einer Aura unbesiegbarer Supermänner: „... und die frischgewachsenen Stiefel gaben

---

<sup>44</sup> „Die Erde ...“, 11. Kap., p. 176.

<sup>45</sup> „Die Erde ...“, 11. Kap., p. 177.

<sup>46</sup> „Die Erde ...“, 13. Kap., p. 220.

<sup>47</sup> „Die Erde ...“, 13. Kap., p. 218.

<sup>48</sup> Paul Kersten, Die mörderische Metropole, in: Stern vom 20. Sept. 1973.

<sup>49</sup> „Die Erde ...“, 17. Kap., p. 265.

einen Ton her, vor dem die Bullen das große Zittern überkam, ...“<sup>50</sup>, denen das Prügeln gewissermaßen in die Wiege gelegt wurde:

Sie kamen aus den Prügelpredeln, wo fehlendes Brot mit Faustschlägen, fehlende Badezimmer mit dem Ochsenziemer, fehlende Liebe mit Tritten ersetzt wurden. (...) Tokio war ihr Anführer, denn er ... schlug gewichtiger zu als alle anderen.<sup>51</sup>

In Superlativen werden Anekdoten über die Bewohner des Gallusviertels im allgemeinen und ihren Anführer im besonderen erzählt, insbesondere über Tokios erste große Liebe und über sein Ableben: Ein Polizist erschießt ihn nach einer Verfolgungsjagd. Was diese Leute mit der Immobilienspekulation zu tun haben? Tokio „ließ ... ein paar seiner Jungs für Abraham wirken, der Gnom hatte sie angeheuert, Tokio das Geschäft vermittelt, sie machten alle miteinander ihren Reibach.“<sup>52</sup> Bedenkenlos besorgen die Rocker das Entmieten der Häuser – bis ihr Anführer stirbt. Nach Tokios Tod wechseln sie plötzlich die Fronten, unterstützen den einäugigen Revoluzzer in seiner Agitation gegen ihren ehemaligen Auftraggeber und begleiten ihn bei seinem Kirchgang.

Bennie steigt aus der „Häuser-Kolonie“<sup>53</sup> aus, damit in die Romanhandlung wieder ein. Er versucht sich als Dealer, wird nach einer Hausdurchsuchung auf der Polizeiwache zum Spitzel umgekrempelt und observiert dann Marthes Diskutierclub ebenso wie den einäugigen Revoluzzer. Das Penner-Milieu der B-Ebene, die Drogenszene und die außerparlamentarische Linke bilden keine disparaten Subkulturen, sondern eine große Menge, in der sich Bennie überall mit immergleicher Sicherheit bewegt und von der jeweiligen Umgebung umstandslos als einer der ihren akzeptiert wird. Bevorzugt wird er als Sexualpartner akzeptiert, von den „komischgeilen Weibsstücken“<sup>54</sup> in seinem „Wohnsilo in der City“<sup>55</sup> bis beinahe zum einäugigen Revoluzzer. Die Beziehung zu die-

---

<sup>50</sup> „Die Erde ...“, 17. Kap., p. 265.

<sup>51</sup> „Die Erde ...“, 17. Kap., p. 267.

<sup>52</sup> „Die Erde ...“, 17. Kap., p. 268.

<sup>53</sup> „Die Erde ...“, 18. Kap., p. 282.

<sup>54</sup> „Die Erde ...“, 18. Kap., p. 286.

<sup>55</sup> „Die Erde ...“, 18. Kap., p. 284.

sem Schwulen beginnt Bennie nur widerstrebend auf polizeiliches Anraten hin, der „adlige Genosse“<sup>56</sup> zieht ihn in seinen Bann und verliebt will Bennie „den einäugigen Revoluzzer bei der Hand nehmen und mit ihm ins Bett steigen und alles aufdecken. Hüte dich vor deinen Feinden, wird er ihm sagen und seinen Arsch hinhalten in voller Demut ...“<sup>57</sup> Zum homosexuellen Beischlaf kommt's dann doch nicht, denn der „aus Erfahrung hart und schlau gewordene“<sup>58</sup> kündigt zuvor ganz ehrlich seinen Spitzel-Job bei der „Geheimpolente“<sup>59</sup> und wird zwei Tage später wegen Rauschgiftbesitzes verhaftet; der einäugige Revoluzzer stirbt bei einem Verkehrsunfall.

Aus Anlaß des Begräbnisses des einäugigen Revoluzzers folgt ein Epitaph auf Hans-Jürgen Krahl, den SDS-Führer, der das Vorbild für diese Figur abgab<sup>60</sup>. Auch Adornos Begräbnis ist über des einäugigen Revoluzzers dortigen Auftritt in dieses Kapitel verwoben, das mit dem Koitus zweier Behinderter endet: Im letzten Absatz erscheinen Kulle und Abéle wieder; im 2. bzw. 6. Kapitel als obdachlose Penner der B-Ebene eingeführt, leisten die beiden sich jetzt gemeinsam eine Sachsenhäuser Wohnung.

Im 20. Kapitel steigt der Geheimdienst endgültig mit ins Geschäft ein: Überraschend erscheinen zwei Haganah-Agenten in Abrahams Büro, kündigen seiner Büroleiterin, besetzen deren Posten mit ihrer Vertrauenssekretärin und treffen erst dann die Geschäftsabreden mit Abraham. Gegen Beteiligung verschafft die Haganah ihm Liquidität zur forcierten Expansion. Die Arbeit des Geheimdienstes erscheint äußerst dunkel und geheimnisvoll: Woher das Geld kommt – ob aus Israel oder vom Schah – bleibt ebenso

---

<sup>56</sup> „Die Erde ...“, 18. Kap., p. 289.

<sup>57</sup> „Die Erde ...“, 18. Kap., p. 290.

<sup>58</sup> „Die Erde ...“, 18. Kap., p. 283.

<sup>59</sup> „Die Erde ...“, 18. Kap., p. 288.

<sup>60</sup> Cf. Krahls Kurzbiographie inclusive Literaturangaben in Anhang «2.5.1. Kurzbiographien auftretender historischer Personen», Bd. 2, p. 91 f. Kersten und Weigend sehen im einäugigen Revoluzzer kein einfaches Portrait, sondern eine Mischung, nämlich „die aus Zügen Dutschkes und Kahls zusammengebastelte Kunstfigur eines linksradikalen Studentenführers“ (Friedrich Weigend, Steinbruch-Besichtigung, in: l.c.). Das Mischungsverhältnis steht dabei zugunsten Krahls: „In die Figur des einäugigen studentischen Revoluzzers webte Zwerenz zu 20 Prozent Rudi Dutschke und 80 Prozent des 1970 verunglückten SDS-Führers Hans Jürgen Krahl ein.“ (Paul Kersten, Die mörderische Metropole, in: l.c.). Im Übrigen cf. Anm. 76, p. 29.

im Dunkeln wie die Honorarforderung. Zwar wird sie scheinexakt auf zwanzig Prozent<sup>61</sup> beziffert – allein es fehlt die Bezugsgröße: zwanzig Prozent vom Umsatz oder vom Gewinn? Undurchschaubar auch die Umstände von Fritz Bauers Tod – doch willkommene Gelegenheit, die Portraits eines schwachen, doch amtsbeflissenen Bürgermeisters und eines mannhaften Oberstaatsanwalts einzuflechten. Denn Abraham kontaktet beide wegen Bauers Tod; von dem konservativen Juristen ist der Holocaust-Überlebende sichtlich positiv beeindruckt:

... als Major der deutschen Wehrmacht hatte Parilla ... dem Führer und Oberbefehlshaber die Treue gehalten und seine Pflicht getan, wie es sich gehörte. Das mit den Juden war Parilla in die Glieder gefahren, ... er hatte solche Dinge nicht für möglich gehalten. (...) Die männliche, ungekünstelte Sicherheit des Oberstaatsanwaltes gefiel ihm [Abraham / P.M.]. Gut, daß es solche preußische Beamte noch gab.<sup>62</sup>

Man wünscht, Ironie in dem Tonfall zu hören – aber der Erzähler zeichnet autoritäres Denken auch an anderen Stellen als vorbildlich<sup>63</sup>. Auch fehlt ihm das Moment grotesker Überspitzung: Umgekehrt könnte eher man lächerlich klingende, aber ernst gemeinte Werke rechts-nationaler Autoren als (schlechte) Satiren auf Zwerenz' Sentenzen lesen<sup>64</sup>.

Infolge des Geheimdienst-Einstiegs gestalten sich auch die folgenden Kapitel turbulent: Robbe taucht wieder aus seinem Versteck auf (vgl. oben, p. 21), der Gnom wird zum Geschäftsführer von nunmehr Abrahams Striptease-Lokal bestellt und vom dortigen Personal auf spezielle Weise verwöhnt:

---

<sup>61</sup> Cf. „Die Erde ...“, 20. Kap., p. 309.

<sup>62</sup> „Die Erde ...“, 20. Kap., p. 315 f.

<sup>63</sup> Cf. das Lob des Erzählers auf Arbeitslager, „Die Erde ...“, 2. Kap., p. 37.

<sup>64</sup> Cf. beispielsweise Gustav Sichelschmidt, Verblöden die Deutschen?, worin er unerträglich dekadenten Lebenswandel und allgemeinen Sittenverfall beklagt: „die biologische Katastrophe, ... der moralische Verfall, das Ansteigen der Kriminalität, die monomanische Sucht nach sinnlichen Reizen, die Sexwelle, die Luxusverwahrlosung, ... der Infantilismus des religiösen Lebens, ...“ (l.c., p. 8), um dann die Apokalypse heranziehen zu sehen ...

Lisa ... setzte sich, hob den Gnom auf ihren Schoß, reichte ihm die Brust.  
Wie damals, als er mit Trini befreundet gewesen war, nahm er die Zitzen zwischen die Lippen, ...<sup>65</sup>

Das Vergnügen währt nicht lange, weil der Gnom sich zu sehr für den tatsächlichen Geldgeber interessiert. Am Ende seiner Nachforschungen wird er aus einem fahrenden Zug geworfen. Joachim Schwelk rüstet derweil Marthes Diskutierclub zum bewaffneten Kampf auf, die Nachwuchs-Terroristen werden daraufhin polizeilich ausgehoben. Die Einsatzkräfte waren zuvor vom Oberstaatsanwalt Parilla über die Einsatzmöglichkeiten des finalen Rettungsschusses instruiert worden.

Weil die Dinge sich so rasant entwickelt haben, sucht Abraham Erholung. Er hat sie bitter nötig, verfällt gar in selbstmitleidige Märtyrerpose:

Abraham fühlte, wie die Autos über ihn hinwegfuhren, die Menschen über ihn hinweggingen, auf seinem Leib Häuser gebaut und Straßen gezogen wurden.<sup>66</sup>

Er bucht einen Jugoslawien-Urlaub, nimmt Robbe mit, der ihn mit Informationen des Gnoms erpressen wollte, und bringt ihn dort auf stürmischer See um. Dieses Verbrechen hebt sein Selbstbewußtsein: „Er hatte einen bewußten, gewollten, kalt geplanten Mord begangen. Niemand würde mehr auf ihn herabsehen und ihn geringschätzen können.“<sup>67</sup> Zufrieden und entspannt kehrt er nach Deutschland zurück „und erweckte überall den besten Eindruck.“<sup>68</sup>

### 2.1.2. Bewertung

Obiger Überblick nur über die wichtigsten Episoden – der Roman enthält noch sehr viele, teils extrem kurze Geschichten mehr – zeigt,

---

<sup>65</sup> „Die Erde ...“, 21. Kap., p. 333.

<sup>66</sup> „Die Erde ...“, 22. Kap., p. 362.

<sup>67</sup> „Die Erde ...“, 22. Kap., p. 374.

<sup>68</sup> „Die Erde ...“, 22. Kap., p. 375.

daß diese Geschichten über Bennie, über den Gnom, über den einäugigen Revoluzzer, über 'Emanzen' und andere ... teils sehr locker, teils etwas zu gewollt an die Geschichte des jüdischen Baulöwen Abraham angebunden sind.<sup>69</sup>

Abraham dominiert das Geschehen; er wird nicht nur in elf Überschriften und insgesamt 16 Kapiteln genannt, sondern er, seine Berufstätigkeit wie seine privaten Obsessionen, bildet die Klammer, die die divergierenden Figuren und Milieus zusammenhält.

Die Metropole Frankfurt erscheint im Roman wie eine große Familie: Jeder kennt jeden; die Personen begegnen sich weniger aufgrund von Geschäftsvorgängen oder als Exponenten widerstreitender Klassen, sondern man lernt sich privat kennen. So lädt Abraham (auf Initiative des Familienfreundes Fritz Bauer) über den politischen Gegensatz hinweg den linken Anwalt Schwelk zum Diner ein, spontan schenkt er dem inhaftierten einäugigen Revoluzzer 500,- DM<sup>70</sup>. Seit „sein Stellvertreter“<sup>71</sup>, der Gnom, „über viel Geld verfügte, gab er an wie eine Horde Affen, ... stank kilometerweit nach Herren-Eau de cologne.“<sup>72</sup> In diesem Aufzug stiefelt er in Marthes linksradikalen Diskutierclub, der noch Fanons „Für eine afrikanische Revolution“ liest<sup>73</sup>, aber bald schon von Joachim Schwelk für den deutschen „bewaffneten Kampf“ aufgerüstet werden wird. Unübersehbar als der verfeindete „Kapitalist“ ausstaffiert, fällt er aber niemandem negativ auf – kennt man sich noch aus vergangenen B-Ebenen-Tagen? Könnte der Gnom hier am Ende doch „ein paar ... dumme junge Reaktionäre“<sup>74</sup> finden? Oder ist ganz Frankfurt eine so große Familie, daß alle nett zueinander sind und versuchen, das verlorene Schaf heimzuholen? Robbe und Archie, die sich zufällig am Hauptbahnhof treffen, kennen sich natürlich auch: Die beiden Figuren wurden zwar in unterschiedlichen Zusammenhängen in die Handlung eingeführt, doch als sie sich gegen Ende des Romans erstmals begegnen,

---

<sup>69</sup> Wolfram Schütte, Hoffnung zu geben, wäre unstatthaft, in: FR vom 11. Aug. 1973.

<sup>70</sup> Cf. „Die Erde ...“, 12. Kap., p. 206.

<sup>71</sup> „Die Erde ...“, 17. Kap., p. 264.

<sup>72</sup> „Die Erde ...“, 17. Kap., p. 264.

<sup>73</sup> Cf. „Die Erde ...“, 17. Kap., p. 264.

<sup>74</sup> „Die Erde ...“, 17. Kap., p. 264.

sind sie selbstverständlich „alte Freunde“<sup>75</sup> Die vielbeklagte Anonymität der Großstadt erleben die Protagonisten nicht, stattdessen verhalten sie sich zueinander wie in einer Dorfgemeinschaft.

Der Leser wird in diese große Familie mit eingebunden: Einige Figurennamen kennt er aus der Zeitgeschichte, bei anderen Charakteren gilt es, die gemeinte Person zu erraten „– sie zu identifizieren, bereitet Vergnügen“<sup>76</sup>:

„Quiz für Insider“<sup>77</sup> ebenso wie für ein Lesepublikum einfachen Bildungsstandes. Denn Leser von Trivialromanen legen großen Wert auf einen wahren Kern der Handlung. Einen solchen „wahren Kern“ liefert Zwerenz nicht nur mit der Wahl seines Stoffes, mit der er an konkrete zeitgeschichtliche Ereignisse anknüpft. Der Funktion, die „Echtheit“ des Geschilderten zu verbürgen<sup>78</sup>, dienen weitere Momente: Neben den Personen erkennt der Leser auch an Straßennamen, Stadtviertelbezeichnungen und spezifischen lokalen Ereignissen<sup>79</sup> „sein“ Frankfurt wieder. Zwerenz beansprucht gar nicht, künstle-

---

<sup>75</sup> „Die Erde ...“, 21. Kap., p. 340.

<sup>76</sup> Hans-Peter Klausenitzer, Der Mann im Mond, in: DAS vom 14. Okt. 1973. Er identifizierte die meisten Figuren: „Ernst Herhaus, der schnauzbärtige Dichter Pantara, sein Zechkumpan Hans Frick, der Lyriker Gert Kalow ... Möller und Brundert, die verstorbenen Oberbürgermeister Frankfurts ..., Dahrendorf und Oskar Negt, Verleger Unselde und Rechtsanwalt Bossi, Krämer-Badoni, Palitzsch und andere Namen“ Die Lösung des Rätsels „Pantara“ bestätigt Zwerenz etwas verklausuliert: „Ich will nicht sagen, daß Pantara mein Schriftsteller-Kollege Ernst Herhaus ist, aber gewisse Züge von ihm sind mir schon beim Schreiben in die Tasten gekommen.“ (Zwerenz in Paul Kersten, l.c.) „Die Identifizierung etlicher Figuren verweigert Zwerenz jedoch. Wer sich wohl hinter der mannstollen, krebserkrankten Schauspielerin Doria Bischoff verbirgt, wer wohl Patin gestanden hat für die 'attraktive blonde Psychotherapeutin', die so gern mal einen beschnittenen Penis sehen will ('Abbi' schafft Hilfe), darüber grübelt jetzt die Frankfurter Schickeria.“ (Paul Kersten, l.c.).

<sup>77</sup> Hannsferdinand Döbler: Bericht aus der B-Ebene, Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 1. Dez. 1973.

<sup>78</sup> Klausenitzer urteilt: „Schlüsselfiguren ..., die wie authentische Straßenbezeichnungen Glaubwürdigkeit vortäuschen sollen“ (Hans-Peter Klausenitzer, Der Mann im Mond, in: DAS vom 14. Okt. 1973).

<sup>79</sup> Beispielsweise des Ankaufs von Beckmanns „Synagoge“ für 750.000 DM im Aug. 1971 – im Roman mit dem Preis ins Gespräch des Gnoms mit Barbara eingearbeitet, cf. „Die Erde ...“, 3. Kap., p. 70. Bezüglich weiterer Frankfurt-spezifischer Ereignisse cf. Anhang «2.5. Bezüge von Romanbegeben-

risch hochrangige Literatur zu verfassen, vielmehr sagt er in zeitgleich zur Veröffentlichung von „Die Erde ...“ konzipierten Thesen artifizierender Epik ihr Ende voraus:

Die Industriegesellschaft senkt im Spätkapitalismus das intellektuelle und literarische Niveau des Romans. Epik, nur noch in Trivialform verkäuflich, ...<sup>80</sup>

Zwerenz fordert Romanciers ausdrücklich dazu auf, sich der „Massensenkung des allgemeinen Niveaus“<sup>81</sup> gerade nicht zu verweigern:

Gewisse Trivialformen sind unumgänglich, aber anzufüllen mit anderen Inhalten, Botschaften, Antrieben. Also: Der Roman als ... Problemroman.<sup>82</sup>

Sprachlich ist „Die Erde ...“ exakt auf ein ungebildetes Lesepublikum<sup>83</sup> zugeschnitten. Daß Figuren aus der Unterschicht in wörtlicher Rede einen *slang* nutzen, gehört zur Zeichnung ihrer Eigenart. Doch auch der Erzähler bedient sich einer Umgangssprache, die zwar so manche orthographische Regel verletzt – dafür aber wiederholt er manche Stelle gebetsmühlenartig. Wie ein Märchenonkel mit seinem „So war das damals!“ die Wahrhaftigkeit seiner Erzählungen herauszustreichen versucht, wiederholt Zwerenz in seinem Epitaph auf Hans-Jürgen Krahl die beiden Sätze „So ist das mit dem einäugigen

---

heiten zu historischen Ereignissen», Bd. 2, p. 85.

<sup>80</sup> Gerhard Zwerenz, Der moderne Roman und die Industriegesellschaft, in: Heinz Ludwig Arnold und Theo Bock (Hrsg.), Position des Erzählens: Analysen und Theorien zur Literatur der Bundesrepublik, p. 198. Zwerenz datiert seine Thesen auf August 1973.

<sup>81</sup> L.c.

<sup>82</sup> L.c.

<sup>83</sup> Nutz und Schlöggel betonen zwar, daß Trivialromanleser „*unterschiedlichen sozialen Schichten zuzuordnen sind*“ (Walter Nutz & Volker Schlöggel, Die Hefroman-Leserinnen und Leser in Deutschland, in: Communications, 16. Jg., Heft 1, 1991, p. 136), aber wie deutlich „*die Tendenz auf die untere Mittelschicht und Unterschicht ausgerichtet ist*“ (l.c.), zeigt sich in der Tabelle zur Schulbildung; diese reicht bei drei Vierteln der Trivialromanleser/innen nicht über Real- oder Handelsschulabschluß hinaus (cf. l.c., p. 146).

Revoluzzer gewesen.“<sup>84</sup> und „Auf sie [die Toten] eifersüchtig zu sein haben die Lebenden wenig Gründe mehr. Tote zu akzeptieren fällt den Engherzigen leichter.“<sup>85</sup> jeweils mehrfach. Neben solchen Bestärkungsfloskeln betont Zwerenz gelegentlich die handelnde Person über ihre Mehrfachnennung:

Der alte Bastl, ja und wie, der alte Bastl, der die Präservative ... aus Flensburg kommen ließ, die Pille gabs noch nicht zu der Zeit, man erfand sie erst später, der alte Bastl, der der erste gewesen ist im ganzen Ort, ...<sup>86</sup>

Entweder meint der Autor, mit der Dreifachnennung einer (sexuellen) Aufbruchsstimmung im Dorfe syntaktische Gestalt geben zu können, oder er hält seine Relativsätze selbst für so verschachtelt, daß er den Handelnden sicherheitshalber wiederholt. Der Beitrag des Einschubs „ja und wie“ zum Fortgang der Handlung leuchtet jedenfalls nicht ein.

Stimmungen malt er farbenfroh aus, so farbenfroh, daß das eine Bild das vorangegangene – dem Wortlaut nach – eigentlich ausschliesse. Zwei direkt aufeinander folgende Wetterbeschreibungen zeigen, wie es dem Roman auf den Aufbau momentaner, emotionsgeladener Affekte ankommt:

Ein Regenguß geht nieder. (...) Ein brauner Dackel, dem das Wasser das lange Haarfell naßgemacht hat, gerät in Panik, springt auf die Fahrbahn, wird von breiten Rädern erfaßt und... zermalmt. (...) Der nächste Wagen schleudert die Reste zum Rinnstein, wo die ansteigenden Wassermassen sich darüber ergießen, ...<sup>87</sup>

Der eingestreute Hundetod verschärft den Eindruck von der Sintflutartigkeit des Regens; man könnte glauben, der arme Dackel wäre in den Fluten ertrunken, hätte ihn der Straßenverkehr nicht dahingerafft. Mitleid mit der gebeutelten Kreatur verbreitet

---

<sup>84</sup> „Die Erde ...“, 18. Kap., p. 295, ebenso p. 296 und p. 298.

<sup>85</sup> „Die Erde ...“, 18. Kap., p. 295, ebenso oder sehr ähnlich p. 296, p. 298 und p. 300.

<sup>86</sup> „Die Erde ...“, 3. Kap., p. 51, Hervorhebung durch mich / P.M.

<sup>87</sup> „Die Erde ...“, 2. Kap., p. 34.

sich, der Gnom rettet sich in eine trockene Buchhandlung in der B-Ebene. Kurzerhand wird ein Penner festgenommen, „der Gnom wendet der B-Szene den Rücken“<sup>88</sup> und, zwei Buchseiten später:

Der Gnom geht die Zeil entlang. Es hat lange nicht geregnet. Staub liegt auf der Straße, auf den Dächern und Hausvorsprüngen, Staub ist in der Luft, macht den Speichel im Mund dick und zäh, ... Über der Zeil von Warenhaus zu Warenhaus spannt sich ein bleischwerer Himmel.<sup>89</sup>

Wieder ist die Witterung unerträglich – doch war der Staub nicht gerade eben von „Wassermassen“ weggespült worden? Solche nüchterne Betrachtung stört den „Genuß“ des durchgehend affirmativen Werks, reicht über den Augenblick hinaus – der indes dem Erzähler genügt. Denn nicht auf konsistente Entwicklung der Handlung, sondern auf das augenblickliche Gefühl kommt es an:

Der moderne Roman kann nicht dem Kopf entspringen. Er kann nur aus dem Bauch kommen. Dem Bauch der Städte, der Massen, des Volkes, des einzelnen Menschen, der Liebenden, Hassenden, sich Langweilenden.<sup>90</sup>

Dementsprechend formuliert der „Problemroman“ seine Kritik an dem wahrgenommenen Stoff „Bodenspekulation“ auch „aus dem Bauch heraus“. Mitnichten geht es Zwerenz darum, die Funktionsweise (samt negativen externen Effekten) der Umstrukturierung eines Wohngebietes nachzuzeichnen. Das hieße nämlich, mühsam die Mechanismen des komplexen Zusammenspiels von politischen Zielvorgaben, wirtschaftlichen (Einzel-) Interessen und ökonomischen Rahmenbedingungen (die Kapitalverwertung qua Immobilien gerade lukrativ erscheinen läßt) zu rekonstruieren und zu analysieren. Das soziale Phänomen geplanter und mehrheitlich gewollter Flächenumwidmung müßte auch als solch „soziales“ erfaßt werden: als überindividuelles, nicht mehr bestimmten In-

---

<sup>88</sup> „Die Erde ...“, 2. Kap., p. 35.

<sup>89</sup> „Die Erde ...“, 2. Kap., p. 36.

<sup>90</sup> Gerhard Zwerenz, Der moderne Roman und die Industriegesellschaft, l.c., p. 199.

dividuen zurechenbares Geschehen<sup>91</sup>. Stattdessen reduziert Zwerenz diese komplexen Zusammenhänge auf das Handeln einer Person: seiner Hauptfigur „Abraham“ und ihrem Rachebedürfnis. So sehr diese Hauptfigur auch aus Klischees zusammengesetzt, kaum ein antisemitisches Stereotyp ausgelassen ist<sup>92</sup>, so sehr betont Zwerenz ihre Individualität, beispielsweise in Abgrenzung zur parallelen Figur in „Der Müll ...“: „... was Fassbinders 'reichem Juden' ... fehlt, ist die Biographie, die seinen Kynismus erläutert.“<sup>93</sup>,<sup>94</sup> Für solche – vorurteilsgeladene – Reduktion sozialer Prozesse auf persönliche Motive prägte Adorno den Begriff der Personalisierung:

So verlangt Stereotypie ... nach ihrem genauen Gegenteil: nach Personalisierung. Der Ausdruck erhält hier eine präzise Bedeutung: die Tendenz, objektive gesellschaftliche und ökonomische Prozesse, politische Programme, innere und äußere Spannungen mittels Personen zu bezeichnen, die mit dem jeweiligen Fall identifiziert werden, anstatt sich selbst der Anstrengung der unpersönlichen geistigen Arbeit zu unterziehen, die die Abstraktheit der gesellschaftlichen Prozesse erfordert. (...) Umgekehrt flüchtet die Personalisierung vor der wirklichen Abstraktheit, das heißt, vor der 'Verdinglichung' einer gesellschaftlichen Realität,

---

<sup>91</sup> Über Entwicklungen in der modernen Gesellschaft vermerkt Luhmann: „Menschen, konkrete individuelle Personen nehmen an all diesen sozialen Systemen teil, gehen aber in keinem dieser Systeme und auch nicht in der Gesellschaft selbst ganz auf. (...) [Die moderne Gesellschaft] ist durch einen Primat funktionaler Differenzierung ... gekennzeichnet. Damit kann das menschliche Handlungspotential wie nie zuvor organisiert, spezialisiert und koordiniert werden. Wissenschaftlich gesicherte Wahrheit, Geld, politisch organisierte und in Rechtsform ausgeteilte Macht wirken als Handlungsauslöser selbst dann, wenn es um ein Verhalten geht, daß der Mensch, anthropologisch gesehen, von sich aus nie ausführen würde. Das Unwahrscheinliche wird möglich, ja routinemäßig erwartbar, ...“ (Niklas Luhmann, Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat, p. 20 f.). Wirksam werden also symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien statt individueller Interessen und Entscheidungen.

<sup>92</sup> Cf. Anhang «2.4.1 Antisemitische Stereotypen», Bd. 2, p. 74.

<sup>93</sup> Gerhard Zwerenz, Fassbinders Erbe: 27 Punkte einer Konfliktgeschichte, in: Vorwärts vom 16. Nov. 1985, Punkt 21.

<sup>94</sup> „Doppelt hält besser“, spricht der Volksmund. Dessen Weisheit folgend, verpaßt Zwerenz seinem Abraham gleich zwei verschiedene Werdegänge, cf. Anhang «2.1 Abrahams Werdegänge», Bd. 2, p. 7.

die durch Eigentumsverhältnisse bestimmt ist, und in der die Menschen gleichsam bloße Anhängsel sind. Stereotypie und Personalisierung sind zwei divergierende Teile einer eigentlich 'nichterlebten' Welt.<sup>95</sup>

Das Vorstellen von Abraham als einem Individuum erfüllt einen doppelten Zweck: Erstens enthebt es den Leser der Mühe einer „unpersönlichen geistigen Arbeit“<sup>96</sup>, wenn doch der tätige Spekulant so handgreiflich faßbar ist. Zweitens wirkt der Schein der Individualität: Die Darstellung eines einzelnen Handelnden paßt zur Ideologie einer offenkundigen pluralistischen Gesellschaft freier Individuen, mehr noch: das Brandmarken von dessen Verhalten als „böse“ gewinnt seine besondere Bedeutung dadurch, daß dieser Einzelne Jude ist. Der Text beschimpft nicht „die Juden“ in ihrer Gesamtheit, sondern explizit nur diesen speziellen Juden, stellt ihm sogar einen außerordentlich positiv gezeichneten anderen Juden<sup>97</sup> entgegen: So verwahrt er sich gegen den Antisemitismus-Vorwurf, während er gleichzeitig jüdische Handlungen kritisiert. Damit meint Zwerenz ein philosemitisches Tabu zu brechen: „Wie halten wirs mit den Juden? (...) Darf er, aus Angst vor dem nazistischen-antisemitischen Klischee, etwa kein Baulöwe, Spekulant usw. sein?“<sup>98</sup> So kann sich der Ausdruck „gesunden Volksempfindens“ auch noch progressiv wähnen.

„Gewisse Trivialformen sind unumgänglich, aber anzufüllen mit anderen Inhalten, Botschaften, Antrieben“<sup>99</sup>, fordert Zwerenz in seinen theoretischen Erwägungen. Der Inhalt des erfolgreichen Aufstiegs des Spekulanten Abraham allein wäre viel zu traurig; fehlendes Happy-End könnte den Antrieb des Lesers zur Veränderung abtöten. Um die Botschaft der Aussichtslosigkeit<sup>100</sup> zu vermeiden, reichert Zwerenz die Handlung mit einer Vielzahl von Sex-Szenen an. Porno galt zuzeiten der Veröffentlichung nicht nur gleichermaßen als schick und progressiv<sup>101</sup>. Sondern die Beschreibung von Intimitäten ist zunächst einmal die Beschreibung von sehr persönlichen, individuellen Handlungen. Das

---

<sup>95</sup> Theodor W. Adorno, Studien zum autoritären Charakter, p. 190 f.

<sup>96</sup> L.c., p. 190.

<sup>97</sup> Fritz Bauer tritt als das personifizierte Gute auf.

<sup>98</sup> Gerhard Zwerenz, Fassbinders Erbe: 27 Punkte einer Konfliktgeschichte, in: l.c., Punkt 16.

<sup>99</sup> Gerhard Zwerenz, Der moderne Roman und die Industriegesellschaft, in: l.c., p. 198.

<sup>100</sup> Die radikale Linke im Roman scheitert, cf. das Schicksal von Marthe, Joachim Schwelk und dem einäugigen Revoluzzer.

befördert den Irrtum, das Ganze der Romanhandlung präsentiere eine individuelle Geschichte statt altbackener Klischees. Hinzu kommt der voyeuristische Lustgewinn des Lesers. Wie sehr die Beschreibung von Geschlechtsakten die Leselust steigern kann, bringt Robert Neumann auf den Punkt: „Sex von Zwerenz. Großartig.“<sup>102</sup> Die Vielzahl der Sexualakte und die Variation in den Techniken<sup>103</sup> erlaubt es, diesen Themenstrang als zweiten Stoff gleich wichtig wie die Bauspekulation einzuordnen.

## 2.2. Der Müll, die Stadt und der Tod

Während das Rotlichtmilieu in „Die Erde ...“ nur Randfiguren abgibt<sup>104</sup>, stehen Huren im Zentrum des Geschehens von „Der Müll ...“: Das Drama beleuchtet ihren Arbeitsplatz, ihre Kunden, einen Zuhälter und Randbereiche des Berufsfeldes wie das Variété. Die Hauptrollen decken den Kernbereich des Rotlichtmilieus ab: Die weibliche Hauptrolle spielt die Hure Roma B.<sup>105</sup>, die männlichen Hauptrollen ihr Freier, der Reiche Jude, und ihr Gatte und Zuhälter Franz B. Das Stück handelt von ihren drei Karrieren: Aufstieg und Fall der Hure (1) und Abstieg des Zuhälters (2) und dem wechselhaften Lebenslauf des Freiers (3).

---

<sup>101</sup> Cf. Wilfried Frhr. von Bredow, Thomas Noetzel: Befreite Sexualität? Streifzüge durch die Sittengeschichte seit der Aufklärung, p. 157 – 161.

<sup>102</sup> Robert Neumann, Zwerenz und die Vorwürfe der Flachköpfe, in: Konkret vom 16. Aug. 1973.

<sup>103</sup> Cf. hierzu Anhang «2.3 Wer vögelt mit wem?», Bd. 2, p. 65.

<sup>104</sup> Im ersten Kapitel tritt eine Hure mit Heimservice auf, cf. „Die Erde ...“, p. 13 f. und p. 23; im vorletzten, 21. Kapitel wird das Personal eines Striptease-Lokals erwähnt: die Einreiter Marcel und Kolblenz, Stripperin Lisa und drei namenlose Nachwuchs-Stripperinnen, cf. l.c., p. 332 f.

<sup>105</sup> Psychoanalytiker Vogt kann sogar deren Äußeres exakt beschreiben: „die blonde, schöne, mädchenhaft-zarte Roma“ (Rolf Vogt, Rainer Werner Fassbinders „Der Müll, die Stadt und der Tod“. Eine deutsche Seelenlandschaft; in: Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen, 49. Jahrgang, Heft 4, 1995, p. 326). Hinweise auf diesbezügliche Textstellen sucht man in dieser „behutsamen psychoanalytischen Interpretation“ (l.c., p. 309, Hervorhebung durch mich / P.M.) allerdings vergebens.

## 2.2.1. Die Karrieren der Hauptrollen

Ad I – die Hure Roma B. erwirtschaftet einen mageren Umsatz – ihr Zuhälter wütet: „Wieder nichts. Das ist schon das dritte Mal diese Woche.“<sup>106</sup>. Zudem kränkelt sie seit längerem<sup>107</sup>, ohne sich in ärztliche Behandlung begeben zu wollen<sup>108</sup>. Eher zufällig findet ein solventer Kunde Gefallen an ihr. Der Reiche Jude hat „die Dialoge satt, die voll von Lügen sind und nichts als Zeit in Anspruch nehmen, die jeder für sich selber besser brauchen kann“<sup>109</sup> und wünscht ihr Schweigen – Roma B. kommt ihre Atemwegserkrankung zuhulfe, sie bedient den Kunden wunschgerecht und wird für dessen Verhältnisse normal, für ihre jedoch außergewöhnlich gut bezahlt. Mit dem Gewinnen dieses solventen Freiers als Stammkunden beginnt ihr kometenhafter Aufstieg: Sie muß nicht mehr an einer Straßenecke um Kunden werben, sondern die Freier kommen nun zu ihr ins Haus – beispielsweise jener Oscar von Leiden, der sie zuvor hat stehen lassen:

Ich hab schon gehört, daß dieser Herr ein Auge auf Frl. B. geworfen hat. Deswegen bin ich auch hier. Ich habe ihr Unrecht getan. Ich konnte ja schließlich nicht ahnen, daß sie plötzlich über Tag sozusagen solche Prominenz erreichen könnte. (...) Diese Adresse wird in den besseren Kreisen seit heute hoch gehandelt.<sup>110</sup>

---

<sup>106</sup> „Der Müll ...“, 2. Szene, Franz B. zu Roma B., p. 64.

<sup>107</sup> „Der Müll ...“, 3. Szene, Szenenanweisung inmitten Jims Redetext, p. 68: „Roma B. bekommt einen Hustenanfall. Sie hustet und hustet.“ Auf der folgenden Seite der Kleine Prinz zum Reichen Juden: „Das ist Roma B., Chef, sie friert ständig.“ In der 5. Szene kümmert sich Romas Kollegin Frl. Tau um sie: „Ich hab nur das Husten gehört. Das waren doch Sie. Man muß auf sich achten, vor allem auf die Gesundheit.“ (l.c., 5. Szene, p. 76).

<sup>108</sup> „Ich huste, seit Tagen. Für den Arzt hat es nicht gereicht diese Woche. Ich tröste mich auf die nächste und wär doch froh, es würd wieder nicht reichen. Was soll er mir sagen? Sie sind gesund, dann ist das Geld rausgeschmissen, und wenn ich sterben soll, dann will ichs auch nicht hören.“ („Der Müll ...“, 3. Szene, Roma B. zu Miß Violet, p. 68).

<sup>109</sup> „Der Müll ...“, 3. Szene, der Reiche Jude zu Roma B., p. 71.

<sup>110</sup> „Der Müll ...“, 7. Szene, Oscar von Leiden zu Franz B., p. 83.

Innerhalb weniger Monate erwirbt Roma B. ein Vermögen, verausgabt es für Kapitalanlageobjekte<sup>111</sup> und kann es sich leisten, mit Luxusgütern achtlos umzugehen:

Du gründest Konten auf Banken, kaufst Häuser, fährst Autos kaputt, ohne mit der Wimper zu zucken. Noch vor einem halben Jahr hatten wir das Geld nicht, den Kolonialwarenhändler zu bezahlen.<sup>112</sup>

Doch Roma B.'s finanzieller Aufstieg geht mit keinem sozialen Aufstieg einher, schlimmer noch: Ihre ehemaligen Kolleginnen distanzieren sich von ihr, weil sie ersichtlich finanziell ausgesorgt hat und weil sie die Grundlage ihres Geschäfts verlassen hat:

Sie verachtet den Mann nicht mehr. Haben sie vergessen, es ist eine der Spielregeln, den Mann zu verachten, der für die Liebe bezahlt.<sup>113</sup>

Roma B. hat sich in einen Freier verliebt, kann diese Beziehung aber nicht auf eine andere Basis als das Geschäft stellen. Ihre sozialen Kontakte zerbröseln, sie vereinsamt total, wird depressiv und möchte sterben:

Ich will dies Leben nicht mehr leben, Gott. Ich wills verschenken, ... Ich danke ab, Gott. Ziehe Leine.<sup>114</sup>

Zu schwach, um selbst Hand an sich zu legen, sucht Roma B. jemanden, der sie tötet. Allen Passanten ist ihr Anliegen gleichgültig, allein der Reiche Jude nimmt sich Zeit und entspricht ihrem Verlangen.

---

<sup>111</sup> Beachte den Plural „Häuser“ im folgenden Zitat; mithin handelt es sich dabei um kein Eigenheim, sondern um die Betätigung der wirtschaftlichen Elite in dem Stück: Kapitalanlage in Immobilien.

<sup>112</sup> „Der Müll ...“, 9. Szene, Franz B. zu Roma B., p. 86.

<sup>113</sup> „Der Müll ...“, 11. Szene, Miss Violet zu Roma B., p. 94.

<sup>114</sup> „Der Müll ...“, 11. Szene, Monolog von Roma B., p. 98.

Ad 2 – der Zuhälter Franz B. wird typgerecht eingeführt: Er mißhandelt<sup>115</sup> seine Hure, sorgt sich nicht um ihre Gesundheit, sondern allein um sein Vergnügen – und verspielt das von ihr mühsam erwirtschaftete Geld<sup>116</sup>. Roma B. ist ihm zunächst hörig, lebt angstvoll unter extremem Erwartungsdruck, aber fernab jeder Kritik an seinem Verhalten:

Roma B.: Wenn du sprichst, hör ich dir zu, und noch nachts, wenn du schläfst, versuche ich deinen Atem zu deuten.

Franz B.: Und kennst mich so wenig?

Roma B.: Ich kenn dich. Und wo ich dich kenne, da machst du mir Angst.<sup>117</sup>

Mit dem finanziellen Erfolg gewinnt auch Romas Selbstbewußtsein an Statur – das verunsichert Franz B. Erstmals muß er sich Kritik an seinem Verhalten anhören und gefallen lassen:

Franz B.: Und die Pferde mochten nicht so laufen, wie ichs mir ausgedacht hatte. Es ist eben Schicksal.

Roma B.: Das ist kein Schicksal – das ist Dummheit.<sup>118</sup>

Romas sachliche Kritik ist ihm in doppelter Weise ungewohnt. Es ist zum einen die konkrete Person, von der Franz solches Verhalten nicht kennt, zum anderen ist ihm sachli-

---

<sup>115</sup> Roma B.: „Nicht schlagen.“

Franz B.: „Wer schlägt dich? Wer dich liebt, schlägt dich. (...) Also schlage ich dich, wenn ich dich liebe.“

(...)

Roma B.: „Du hast recht und bist gütig und schlägst mich so wenig wie möglich. Und verzeihst mir meine Sünden.“

(...)

Franz B.: „Und ohne Angst könnt ihr nicht leben. Das hält euch warm, am Leben, die Angst. Wo ihr nicht Angst habt, seid ihr vorlaut, frech und faul.“

(„Der Müll ...“, 2. Szene, p. 64 – 66).

<sup>116</sup> Cf. „Der Müll ...“, 2. Szene, p. 64 f., und 7. Szene, p. 80.

<sup>117</sup> „Der Müll ...“, 2. Szene, p. 65.

<sup>118</sup> „Der Müll ...“, 7. Szene, p. 80.

che Argumentation überhaupt fremd. Er versucht, die Kritik an seiner Spielleidenschaft, die für das Paar noch zu teuer ist, witzelnd zu überspielen:

Wenn man dir so zuhört, könnte man dich glatt für vernünftig halten.<sup>119</sup>

Doch trocken nimmt Roma den Plot vorweg – er ist altbekannt, wie sie mit ihrem „ich weiß“ betont:

Und würde sich täuschen, ich weiß.<sup>120</sup>

Dem durch soviel neues Selbstbewußtsein verdatterten Franz bleibt nichts anderes übrig, als sich aufs Charmieren zu verlegen, doch als er mit dem Vorspiel zum Versöhnungskoitus beginnt, ist er sich nicht einmal mehr ihrer Zuneigung sicher:

Komm her – ich will dich streicheln. (...) Du bist doch mein gutes Mädchen. Bist du doch, oder?<sup>121</sup>

Zwar kann Roma B. sich kein anderes Geschlechterverhältnis als ein ausbeutungsbasiertes vorstellen, bleibt ihrem Gatten treu und hält ihn weiter aus, doch verkräftet Franz B. weder den plötzlichen Geldregen, noch wird er in die Vermögensverwaltung eingebunden. Er wird sich seiner Überflüssigkeit bewußt. Sein oben zitiertes Staunen über den neuen Reichtum ergänzt er aufschlußreich:

Du gründest Konten auf Banken, kaufst Häuser, fährst Autos kaputt, ohne mit der Wimper zu zucken. (...) Das wächst und wächst und gleitet mir aus der Hand.<sup>122</sup>

„Aus-der-Hand-gleiten“ ist dabei ein euphemistischer Ausdruck, denn Franz B. hatte Romas Aufstieg nie in der Hand. Doch ist seine Nutzlosigkeit jetzt so offensichtlich, daß er sich zurückzieht:

---

<sup>119</sup> „Der Müll ...“, 7. Szene, Franz B. zu Roma B., p. 80.

<sup>120</sup> „Der Müll ...“, 7. Szene, Roma B. zu Franz B., p. 80.

<sup>121</sup> „Der Müll ...“, 7. Szene, Franz B. zu Roma B., p. 80.

<sup>122</sup> „Der Müll ...“, 9. Szene, Franz B. zu Roma B., p. 86, Hervorhebung durch mich / P.M.

Ich lieb dich nicht mehr. Ich hab dich im Dreck geliebt, im Schmutz. Für den Luxus reicht mein Gefühl nicht aus.<sup>123</sup>

Doch „Luxus“ ist nur die halbe Wahrheit; Franz B. hat neue Gefühle entdeckt, seine Zuneigung zu Männern. Was als vorsichtiges, schüchtern-verschämtes Ausprobieren begann –

Franz B.: Ich habs nie versucht.

Oscar von Leiden: Über den Schatten zu springen?

Franz B.: Das andere. Das was Ihnen Spaß macht. (...) Hätten Sie ... was dagegen, mir zu helfen, es ... zu versuchen.<sup>124</sup> –,

weitet sich zu einer schwulen Liebe aus. Roma formuliert ihren Eindruck vom Wechsel der Geschlechterpräferenz ihres Gatten behutsam:

Es gibt Gerüchte. (...) Du sollst dich verändert haben, sagt man, du sollst nicht mehr sein, wie du warst.<sup>125</sup>

Die Beziehung zu Oscar von Leiden ist für Franz B. in zweifacher Hinsicht neuartig: Zum einen ist es seine erste gleichgeschlechtliche Sexualbeziehung, zum anderen die erste, die nur an gegenseitiger Lust orientiert ist. Während in seiner Beziehung zu Roma Sex und Gewalt miteinander verknüpft<sup>126</sup> waren, beginnt das schwule Verhältnis als rein lustorientiertes, ohne Herrschaftsambitionen seitens von Leidens oder Machtmöglichkeiten seitens Franz B.'s. Auf Franzens oben zitierte schüchterne Avancen antwortet Oscar von Leiden offen:

Ich bin nicht sehr wählerisch. Und das Leben ist kürzer, als es ein Recht hat zu sein.<sup>127</sup>

---

<sup>123</sup> „Der Müll ...“, 9. Szene, Franz B. zu Roma B., p. 86.

<sup>124</sup> „Der Müll ...“, 7. Szene, p. 83.

<sup>125</sup> „Der Müll ...“, 9. Szene, Roma B. zu Franz B., p. 86 f.

<sup>126</sup> Cf. Anm. 115 auf p. 38.

<sup>127</sup> „Der Müll ...“, 7. Szene, Oscar von Leiden zu Franz B., p. 83.

Der avisierte *one-nite-stand* weitet sich für Franz zu der großen Liebe aus. In der Lederkneipe küßt er seinen *lover* – doch war das der falsche Ort, denn „hier küssen Männer keine Männer, Herr!“<sup>128</sup> Der Kuß löst das Sado-Maso-Happening aus, in dem Franz B. wieder zur ihm gewohnten Verknüpfung von Sex und Gewalt zurückfindet. Jetzt aber erleidet er die Gewalttaten. Gleichzeitig genießt er das Maltrahiert-Werden, so groß ist seine Freude darüber, zu vertrauten Umgangsformen zurückgefunden zu haben:

Ich liebe euch! Rammt mir die Faust in den Arsch, reißt mich auf, laßt mich die Engel singen hören. (...) Verbrennt mich, stoßt mir Nägel durch die Warzen auf der Brust, ich möchte bluten!<sup>129</sup>

Neben dem – absonderlichen – sexuellen Vergnügen ist auch die Welt wieder in Ordnung: Franz B. kannte sie nur säuberlich in „oben“ und „unten“ geschieden, gleichberechtigtes Nebeneinander gab es nicht. Romas Aufstieg zur Ebenbürtigkeit konnte er nicht akzeptieren, die Beziehung zu Oscar von Leiden begann unsicher-tapsend. Eindeutig geklärt ist für Franz B. nur, daß er nicht mehr „oben“ steht. Im S/M-Happening wird ihm sein neuer Platz zugewiesen, und zwar in der vertrauten Dichotomie – jetzt aber „unten“. Damit ist das schmerzhaft Ringen um ein neues Verhältnis zur Welt mit anderen als machtorientierten Formen des einander Gegenüber-Tretens glücklich beendet. Franz B. weiß jetzt, wo er steht: auf der untersten Stufe in der Gesellschaft. Er fungiert nunmehr als Sündenbock für x-beliebige Dinge:

Sehen Sie – das ist der Mörder, den wir brauchen, der es uns recht macht.<sup>130</sup>

Während es für Roma B. noch einen (materiellen) Aufstieg vor dem tiefen Fall gab, verläuft Franz B.'s Karriere beinahe stetig bergab.

Ad 3 – der Reiche Jude, mit diesem Namen Stein des Anstoßes des Stücks. Die Funktion des besonderen Namens – nämlich keines Namens, sondern einer Gruppenzugehörig-

---

<sup>128</sup> „Der Müll ...“, I I. Szene, Müller 2 zu Franz B., p. 91.

<sup>129</sup> „Der Müll ...“, I I. Szene, Franz B. zu Kraus, Peter, Müller 2, Achfeld und Jim, p. 92.

<sup>130</sup> „Der Müll ...“, I I. Szene, Müller 2 zum Reichen Juden über Franz B., p. 105.

keit – wird im Abschnitt über die Funktion der Judenfigur untersucht<sup>131</sup>. Vorab werden aber seine Aktivitäten und seine Karriere betrachtet: Der Reiche Jude wird als Geschäftsmann mit arbeitswütigen Zügen eingeführt: Er arbeitet als Immobiliendeveloper – und er arbeitet auch samstags<sup>132</sup>. „Die Geschäfte gehen zu gut“<sup>133</sup> ist seine anfängliche Selbsteinschätzung; sein Konkurrent pflichtet ihm – alles andere als wohlgesonnen – bei:

Er ist immer einen Schritt schneller und läßt den anderen nichts als Almosen. Die schlechten Objekte, die sich als unrentabel entlarven. (...) Und einer ... hat dich schon aufgekauft, noch ehe du ans Verkaufen dachtest. Und hat die Banken auf seiner Seite.<sup>134</sup>

Der Reiche Jude hat also das notwendige Gespür für das richtige Objekt zur rechten Zeit. Er betreibt sein Gewerbe voller Entschlußfreude und so engagiert, daß er sich kaum noch selbst um sein Vergnügen kümmert. Er schickt seinen Assistenten, ihm eine Hure auszusuchen:

... mein Chef, ... die meisten von ihnen kennen ihn ja, ... will, und zwar in einer halben Stunde, hat der Wahnsinn System, fragt man sich da, eine mit dicken Brüsten, ...<sup>135</sup>

Durch dessen Auswahl nicht befriedigt, begibt er sich samstagnachmittags schließlich selbst auf die Suche, freit eher zufällig Roma B. und ist von ihrer Leistung begeistert. Er vernachlässigt seinen Job und gibt sich stattdessen ihr hin:

Die Nacht nimmt mich gefangen mit ihren süßen Lastern, wie sie die Großstadt erfindet, die Metropole.<sup>136</sup>

---

<sup>131</sup> Cf. unten Kap. «5.3. Wie „Antisemitismus“ funktioniert – ein Lehrstück», p. 126.

<sup>132</sup> Eine Szene, nachdem der Kleine Prinz Fr. Tau für seinen Chef verpflichtete, wütet Franz B. „Samstag ists, ... Das Pferderennen wartet.“ („Der Müll ...“, 2. Szene, p. 64 f.).

<sup>133</sup> „Der Müll ...“, 4. Szene, der Reiche Jude zu Roma B., p. 72.

<sup>134</sup> „Der Müll ...“, 10. Szene, Hans v. Gluck über den Reichen Juden zu Roma B., p. 88.

<sup>135</sup> „Der Müll ...“, 1. Szene, Der Kleine Prinz zu Fr. Tau et al., p. 61.

<sup>136</sup> „Der Müll ...“, 11. Szene, der Reiche Jude zu Roma B. et al., p. 89 f.

Verliebt entdeckt er neue Seiten des Lebens: „Ich verliere mich in Kultur und Milieu“<sup>137</sup>, was für seine Firma nicht ohne Folgen bleibt: „Die Geschäfte gleiten ihm aus der Hand“<sup>138</sup>. Doch das Privatleben mit seiner Gefühlswelt ist dem Reichen Juden jetzt wichtiger als das Geschäft. Daß ein Freier sich in seine Hure verliebt, ist nichts Ungewöhnliches (und das Geschäft mit dem Sex liegt – naturgemäß – einseitig bei ihr). Beim Reichen Juden und Roma B. beruht die Zuneigung jedoch auf Gegenseitigkeit. Als sie sich schlecht fühlt, erscheint er:

Ich habe gespürt, daß Sie mich brauchen. Ich bin da.<sup>139</sup>

Er nimmt sich Zeit für seine Geliebte, diskutiert mit ihr das beidseitige Verhältnis und, nachdem sie auf ihrem Entschluß zum Sterben beharrt, tötet sie auf ihr Verlangen hin. Damit ist jedoch nicht nur seine Liebe vorbei, sondern aufgrund dieser Straftat muß er sich wieder intensiver um seine gewohnte Umwelt kümmern – eine Umwelt, die jeden Fehltritt auszuschlachten versucht. So versucht sein Assistent, der erkennt, „er hat sie geliebt“<sup>140</sup>, ihn aus egoistischem Motiv verhaften zu lassen:

... und in diesem Fall geht es um mich. Nämlich: ich werde das Geschäft übernehmen. (...) Der Reiche Jude hat sie umgebracht. Sie werden ihn verhaften und hinter Schloß und Riegel sperren.<sup>141</sup>

Der Reiche Jude hat Glück: noch genießt er die Solidarität innerhalb der Eliten. Zu kapitalkräftig ist sein Geschäft, als daß die politische Elite es wagte, dieses zu gefährden. Aber er findet schnell zurück zum kalt-zweckrationalen Tonfall des Geschäftslebens:

Der Reiche Jude: ... Übrigens, der Zwerg hier ... kann bezeugen, wo ich war, als dieser Mord geschah. Eine häßliche Geschichte, nicht wahr?

---

<sup>137</sup> „Der Müll ...“, I I. Szene, der Reiche Jude zum Zwerg, p. 93.

<sup>138</sup> „Der Müll ...“, I I. Szene, der Zwerg über den Reichen Juden, p. 90.

<sup>139</sup> „Der Müll ...“, I I. Szene, der Reiche Jude zu Roma B., p. 99.

<sup>140</sup> „Der Müll ...“, I I. Szene, der Kleine Prinz, p. 101.

<sup>141</sup> „Der Müll ...“, I I. Szene, der Kleine Prinz zu Müller 2 und Kraus, Peter, p. 103.

Der Zwerg: Wir waren im Westen, zu der Zeit. Zu jeder Zeit, die nötig ist, waren wir im Westen bei Geschäften.<sup>142</sup>

Das Geschick des Reichen Juden verläuft also wechselhaft: Seine Verliebtheit reißt ihn aus seinem Büroalltag heraus, verleitet ihn auch zum Begehen von Straftaten. Darüber riskiert er sogar seine ökonomische Existenz (sein Assistent wollte sein Geschäft übernehmen). Allein seiner festen Verankerung in der (ökonomischen) Elite verdankt er, daß sein emotionales Straucheln und Ausbrechen aus gefühllosem Geschäfts-Einerlei toleriert wird. Doch kehrt er schleunigst zu gewohnten, zweckrationalen Umgangsformen zurück.

### 2.2.2. Handlungsorte

Anders als in „Die Erde ...“, in der verschiedenste Handlungsorte beschrieben werden, verbleibt der äußere Handlungsablauf konsequent im Rotlichtmilieu: Vier Szenen zeigen Huren an ihrem Arbeitsplatz, und zwar je zwei bei der Akquisition auf der Straße (Szenen 1 und 3) und beim Bedienen von Kunden (des Reichen Juden in Szene 4 und Hans von Glucks in Szene 10). Vier weitere Szenen thematisieren das Verhältnis der Hure Roma B. zu ihrem Zuhälter Franz B.: dessen Erregung über mangelnden Umsatz (Szene 2), seine Ungläubigkeit über ihren unerwarteten Erfolg (Szene 5), das Werben der Freier in ihrer Wohnung (Szene 7) und Franz' Trennung von Roma (Szene 9). Zwei Szenen beleuchten die Eltern von Roma B. – in Szene 6 streiten Vater und Mutter Müller über den Werdegang ihrer Tochter, während er „sich für seinen täglichen Auftritt als Transvestit zurechtmacht“<sup>143</sup>. In der anderen Szene (Nr. 8) steht Müller an seinem Arbeitsplatz – er singt in einem Variété und unterhält die Gäste anschließend mit *small-talk*. Die letzte, elfte Szene ist deutlich umfangreicher als alle vorhergehenden; sie ist die einzige, in der der Ort wechselt. Sie beginnt in der Lederkneipe, in der die Zustände ins Unwirkliche verfremdet sind: „In der Lederkneipe sind alle. Die meisten in Lederkostümen

---

<sup>142</sup> „Der Müll ...“, I I. Szene, p. 104.

<sup>143</sup> „Der Müll ...“, 5. Szene, Szenenanweisung am Ende schon für Szene 6, p. 76.

mit Orden und anderem Firlefanz“<sup>144</sup> und „halten ihre Ketten und Peitschen bereit.“<sup>145</sup> Es handelt sich um einen auch für die Sex-Szene ungewöhnlichen Ort; nach einer Darbietung „entsteht Krawall“<sup>146</sup> aufgrund eines schwulen Kusses im Publikum. Ein groteskes Sado-Maso-Happening folgt und läutet das Finale ein. Nachdem ihre Kolleginnen sie ausgegrenzt und ihre Eltern ihren Haß auf die Tochter bekannt haben, befindet Roma B. sich in einer Kathedrale<sup>147</sup>, in der sie in einem Schlußmonolog ihr Leben verflucht, anschließend einen Sterbehelfer sucht. Die Atmosphäre hat sich endgültig ins Surreale gewandelt. Der Schluß zeigt ein korruptes Justizsystem und spielt dementsprechend plakativ im Polizeipräsidium<sup>148</sup>!

### 2.2.3. Auswertung

In den übrigen Figuren bringt Fassbinder Typen voller Widersprüche auf die Bühne. Mit ihren Widersprüchen drücken sie das Groteske mancher sozialen Zwänge aus; sie genügen den selbst geäußerten Rollenerwartungen in keiner Weise, was manchen Typus zur lächerlichen Karikatur wandelt: So verdient der Alt- und Immer-noch-Nazi Müller seinen Lebensunterhalt ausgerechnet als Transvestit. Seine Frau „liest Lenin nach wie vor und Marx.“<sup>149</sup> Der Polizeipräsident, eigentlich den Honoratioren der Stadt zugehörig und bekannt, muß sich im eigenen Hause mit seiner Funktion vorstellen<sup>150</sup>. Über solche unsympathischen Gegenbilder einer angenehmen Lebenswelt<sup>151</sup> kritisiert Fassbinder die Zustände der bürgerlichen Gesellschaft. Denn obwohl die Handlung sich fast durchgängig im Rotlichtmilieu abspielt, weist das Stück doch über diesen Spezialfall menschlicher

---

<sup>144</sup> „Der Müll ...“, I I. Szene, Eingangsszenenanweisung, p. 89.

<sup>145</sup> „Der Müll ...“, I I. Szene, Szenenanweisung, p. 91.

<sup>146</sup> „Der Müll ...“, I I. Szene, Szenenanweisung, p. 91.

<sup>147</sup> Cf. „Der Müll ...“, I I. Szene, Szenenanweisung, p. 97.

<sup>148</sup> Cf. „Der Müll ...“, I I. Szene, Szenenanweisung, p. 102.

<sup>149</sup> „Der Müll ...“, 8. Szene, Müller zum Reichen Juden, p. 84

<sup>150</sup> Cf. „Der Müll ...“, I I. Szene, Müller 2 zu einem Pförtner o.ä., p. 104.

<sup>151</sup> Manchem Kritiker erscheinen sie zu deutlich gezeichnet: „'Der Müll, die Stadt und der Tod' ist gewiß starker Tobak, zugleich eine einzige große Geschmacklosigkeit“ (Günther Grack, Frankfurter Pandämonium, in: Der Tagesspiegel, Nr. 92831 vom 28. März 1976).